

## Ueber steiermärkische Taufnamen.

Vom

Landesarchiv-Director v. Zahn.

Es geht die Sage, zu Hag bei Ebersberg in Baiern habe gegen Ende des 10. Jahrh. ein Mann gelebt, der hiess *Huninger*. Den Namen hatte ihm sein Vater gegeben, der auch zu Hag bei Ebersberg in Baiern wohnhaft gewesen, in einem Gehöfte an jener Strasse, welche die Nachkommen der bekannten „Geissel Gottes“, die wilden Ungarn, bei ihren Einfällen in Süddeutschland zu ziehen pflegten. Dieser bajuarische Mann muss Bitteres an ihnen erlebt und tiefer Grimm wider diese neuen Hunnen sein Herz erfüllt haben. Es heisst nämlich, er wollte seinen Hass in seines Sohnes Namen widerspiegeln: der sollte des Jungen Lebensziel benennen, und jeder Ruf ihm dieses wach erhalten. Darum nannte er ihn *Huninger*. Mit dem einen Theile dieses Wortes, das später Heunen lautete, bezeichnete man Heiden und Riesen im Allgemeinen, ein gespenstisch Geschlecht der Vorwelt oder Mythe, und im Besonderen waren die Vorfahren unserer östlichen Nachbarn gemeint, blutigierig Beide und unwiderstehlich. Den Sinn des ganzen Namens wird man sich aber leicht zurecht legen, wenn man berücksichtigt, dass in dem Auslaute „ger“ unser heutiges Wort Spiess seiner Bedeutung nach sich birgt. Hatte der Sohn des anonymen Vaters grimmen Segen voll in sich aufgenommen, dann hat er wohl auch (955) bei Augsburg mitgeholfen, die magyarischen Unholde aus den Gefilden um den Lech und die Amper, die Isar und den Inn zu verjagen

— auf Nimmerwiederssehen! Letzteres aber konnte *Huvinger* damals nicht so sicher wissen und so baute er in seiner Familie vor. Da sein Weib ihm der Söhne vier schenkte, theilte er seines väterlichen Hasses Erbe vierfach aus, und prägte jedem seiner Jungen den Stempel der Abkunft und des Lebenszweckes in dessen Namen gerade so auf, wie er ihn überkommen. So hiess er sie nach der Reihe *Huiniflor*, *Huinivé*, *Huinleit* und *Huinintot*.

Das ist nun eines der seltenen Beispiele, dass die geschäftige Sage aus unserer ältesten Volksgeschichte Sinn und Meinung der Namengebung lebendig übermittelte. Wir brauchen allerdings nicht strenge zu glauben, dass in diesem tragischen Sagenbilde Alles sich so verhalte, wie es berichtet wird; allein wenn auch, ist damit doch nicht Veranlassung gegeben, dasselbe aus unseren Ueberlieferungen zu tilgen. Dass es uns überkam, mag blos als Beleg vom Sinniren des Volkes gelten, als Beweis des Strebens, Namen voll Klangs auch voll im Inhalte sich zu gestalten, und grosse geschichtliche Ereignisse, sozusagen mit Detail von ihrer Scholle ausgestattet, zu sich sprechen zu lassen und doppelt sich der Erinnerung einzuprägen.

Es kann als sicher angenommen werden, dass gar manchem unserer Personennamen aus alten Tagen ein Stück Geschichte innewohne. Nur verrathen wird uns blos ausnahmsweise, welche Dinge und Gedanken jeweilig den Pathenspruch bestimmten. Doch ist weder nöthig, noch angängig, in jedem Personennamen unserer Vorzeit eine Art von Ablagerung besonderer Begebnisse sehen zu wollen. Es genügt zu wissen, dass es Zeiten gab, in welchen diese Producte des gesellschaftlichen Lebens an Vielseitigkeit und Tiefe ihrer Bedeutung unseren Tagen gegenüber vortheilhaft sich hervorhoben. Von dieser Herrlichkeit hatte man schon vor Jahrhunderten lebhafte Vorstellungen, und eben zur Zeit, als die Verflachung auf dem Namensgebiete unwiderstehlich sich breit machte, wiesen manche Schriftsteller mit beredten Worten auf Jene, ohne aber damit den Gang des Verfalles aufhalten zu können. Da sei zunächst

ein Herr von Pappenheim genannt, der für sich selber allerdings den wenig nationalen Taufnamen *Matthaeus* führte und zu Kaiser Max I. Zeiten als Domberr zu Augsburg lebte.<sup>1)</sup> Mit noch mehr Liebe zum Gegenstande und in liebevollem Suchen nach Gelegenheit zur Aussprache äussert sich „der Vater der bairischen Geschichte“, Hans Thurmaier, gewöhnlich Aventinus genannt, ein Zeitgenosse des Ersteren. „Unsere Alten,“ sagt er, „haben viel auf Namen gehalten; für sie lag darin ein Mitwirken der angerufenen Gottheit, ein Hinweis auf Glück und Lebensgang des Menschen. So unbesonnen, wie wir pflegen, gingen sie in der Wahl derselben nicht vor; sie überlegten sie sich wohl an acht Tage, denn was der Name des Kindes besagte, das sollte das Kind auch sein.“ Diesem Bedürfnisse, dem eigenen Denken und Wollen in dieser Richtung freien Ausdruck zu lassen, stand eben in Vorzeiten nichts im Wege — oder wir können auch sagen, nichts helfend zur Seite. kein Heiligenverzeichniss, kein Dynastenregister, noch sonst ein Schema, dem unschlüssigen Pathen die Namenwahl bequemer zu machen. Wir haben diese Hilfen, und sind der Schwierigkeit der eigenen Erzeugung von Namen für unsere Kinder längst enthoben.

Vor 1000 und mehr Jahren war, lässt sich behaupten, jeder Name — und man kannte damals nur Personennamen, und soll auch hier von anderen nicht die Rede sein — war das Namenwesen eine Art von Dichtung, und jeder neue ein neuer Vers derselben. Unsere Zeitgenossen können begreiflich zu gutem Theile diesen Hergang nicht mehr verstehen, und wir ihn sämtlich in grossem Umfange wohl auch nicht mehr üben. Allein ganz fremd ist er ihrer Vielen doch wieder nicht, nur kennen sie ihn blos aus fernegelegenen Volksgebieten. Gar Manche haben Geschichten aus den Prärien, aus dem Leben der Indianer Nordamerikas gelesen und sich vielleicht auch an deren sonderbaren Namen dieser und ihrer Frauen erbaut,

<sup>1)</sup> „Von dem vralten Stammen . . . der Herren von Calatin“, Augsburg, 1554.

an deren bald kriegerischem Klange, bald gemüthlichem Tone, weniger wohl an deren schwerfälliger Bildlichkeit. Dabei dachte indess man selten daran, dass die eigenen Vorfahren die gleiche Weise gepflegt, wechselnd nur im Laute und meist auch in den Vorstellungen. Sie war eben dem sittlichen und gesellschaftlichen Stande des Volkes entsprechend, angeboren und ureigen. Wir selbst haben nur kein Verständniss mehr für ihre Formen, allein das Wesen selbst ist, trotz allem Abfärben unter dem Einflusse der Zeitläufte und der Anschauungen in deren Gefolge, uns geblieben. Mit der alten Sprache ist uns nur die genaue alte Weise abhanden gekommen; der Gedanke, der sie belebte, den üben wir, unbewusst dieser Gemeinschaft, auf demselben und dem neu hinzugetretenen verwandten Gebiete noch immer.

Den Inhalt und historischen Charakter der alten Personennamen haben in vielen Fällen bei uns die Familiennamen aufgenommen und jene darin gewissermassen ersetzt. Noch mehr lässt sich dies von jenen Adelsprädicaten sagen, welche seit dem 16. Jahrh. hierlands in Aufnahme gekommen sind. Es müsste ein Buch von hohem Interesse und gewaltiger Vielfärbigkeit sein, das die Geschichte einer Centenniumsgruppe solcher freigewälter adeliger Beinamen in ihren Veranlassungen darlegte. Man sieht, dass wir in neuem Gewande der alten Sitte nicht gar so ferne stehen.

Und wie diese Beinamen in ihrer Gesamtheit ein Product ihrer Zeiten und deren Anschauungen sind, so waren es auch stets die Personen- oder Taufnamen. Nur versteht die eine Zeit die andere, und würdiget die eine Anschauung die vorher geltende nicht immer. Und so ist jeweilig die neue von sich und der Vorzüglichkeit ihrer Weise derart eingenommen gewesen, dass sie ganz übersah, wie ihre Grundsätze in derselben Richtung die gleichen von vordem seien, und nur ihr Ausdruck ein anderer — ob eine haltbarer, entsprechender, das beirrte nicht.

Doch gerade dieser Wechsel in der Aeusserlichkeit belegt die Bedeutung der Taufnamen in der Geschichte; dass der

nationale Standpunct dabei weniger erfreut wird, ist eine andere Sache. Allein durch jenen Wechsel kennzeichnet sich das Personennamenwesen, wie schon bemerkt, als Product von Einflüssen, welche jeweilig ein Volk auf seinem geschichtlichen Entwicklungsgange beherrschen, und die sonach gutentheils immer in jenen förmlich sich ausprägen. Jede neue Weise da, setzt einen Umschwung dort voraus.

Das gilt im Leben des Einzelnen, wie in jenem ganzer Generationen.

Der junge Mann, der die klösterlichen Weihen nimmt, streift den Taufnamen, den er als Laie trug, ab; der bisher bewährte Patron, dessen Schutz er in der Taufe empfohlen worden, muss einem anderen von noch mehr ausgesprochener Leitungsfähigkeit weichen, und der Mönch soll fürder nach des exquisiten Geistesvogtes Sinn und Beispiel wandeln und — thut es manchmal auch. So prägt die Wandlung des Geschickes in Personennamen des Einzelnen sich ab.

Noch greifbarer und breitspuriger erweisen sich derlei Zeichen als Ergebnisse bedeutender geschichtlicher Ereignisse und einschneidender politischer Umwälzungen. Das Facit solcher ist durch „politische Taufnamen“ ein vollständiger Bruch mit dem bisher üblichen Personennamenwesen, wenn nicht für immer, so doch auf lange Zeit.

Um von kleineren Zeichen auf grosse Erscheinungen überzugehen, sei zuvörderst der Thaten des modernsten italienischen Guerillero gedacht, die manchem Jungen, dessen Wiege nicht im „hesperischen Lande“ schaukelte, den Taufnamen Garibaldi eintrugen. Hat doch des Zuluhäuptlings Tschetewayo Freiheitssinn sogar in der Brust manch englischen Vaters so viel Widerhall aufgelockt, dass der seinen gelegentlichen Sprössling mit diesem Kaffernamen belegte, und so das Ereigniss vom Cap der guten Hoffnung in seiner Familie an der Themse abspiegeln liess. Wie ernst, trotz ihrer Absonderlichkeit, muthet aber nicht der Puritaner Weise an? Ihnen genügte in ihrem Frömmigkeitssinne und ihrer Gotterge-

benheit nicht mehr der herkömmliche Name; den Täufling sollte auch ein kräftiger Bibelsatz im Leben geleiten. Da drückte das politische und das confessionelle Glaubensbekenntniss zugleich dem Namen seinen Stempel auf — allerdings in etwas länglicher Weise. „Jonas O Herr erquickte meine Seele denn sie dürstet Dein Smith“, oder „James Jehovah stärke meinen Arm zur Vernichtung Deiner Feinde M'Kenzie“ — mögen Proben einer Weise sein, die zwar keineswegs immer so fadenartig, dafür jedoch im grossen Style die Taufnamen Altenglands beherrschte. Angesichts unserer eigenen Vorfahren haben indess wir gar keine Veranlassung, diese puritanische Weise zu belächeln. Auch unsere Ahnherren in der Perrücke haben eine solche geübt, aber statt des langen Bibelverses mit ganzen Gruppen von Heiligen, einer Art von Rettungsgesellschaft, unter deren Schutz der neue sündhafte Weltbürger gestellt wurde. Und wenn mit jenen Namen sich die Zeit Cromwells kennzeichnet, so scheidet sich durch diese wieder bei uns die jesuitische des geistigen Stilllebens von der vorhergehenden und nachfolgenden Periode ab. Ganz ähnliche Sprossen, aber sehr wenig frommen Charakters, trieb zu Ende des vorigen Jahrhunderts Frankreich, und wiederholte den Trieb anfangs dieses in zwei wechselnden Formen. Die grosse Staatsumwälzung rief die Namen des republicanischen Alterthums, sowohl griechischer als römischer Abkunft, wach; ihnen folgten jene, welche die napoleonische Zeit, dann jene, welche die Legitimität der Bourbons in Frankreich in Zeugenweise belegten. Man konnte um 1795 herum seinen Knaben nicht leicht Louis nennen, und um 1820 nicht leicht Aristides, ohne verdächtig zu werden. Und selbst heute und in unserer eigenen Staatsgemeinde können wir den Einfluss nationaler Bewegungen auf die Taufmatrikel beobachten.

Man sieht, der Personennamen ist für das Bild der Geschichte der Menschheit eine Art Staffage. Nicht an der Tracht der Figuren allein ermöglichen sich Studien über die Nation Trägers, sondern auch an den Namen, und damit über die Zeit desselben, deren Strömungen, sein Bekenntniss, — nicht

mit absoluter Sicherheit, wohl aber mit gewisser relativer, wie eben ein Abklatsch die Umrisse der Formen wiedergibt.

Aber nicht grosse und kleinere Zeitereignisse beeinflussen allein das Namengebiet. Es machen sich dabei noch vielerlei Umstände geltend, die mit den Territorien der Namenträger in Verbindung stehen, und keineswegs mit irgendwelcher plötzlicher Umwälzung. Die Bemerkung haben wohl schon Viele gemacht, wie sehr z. B. in Deutschland der Norden vom Süden im Allgemeinen sich bezüglich der Personennamen unterscheidet. Allein das Gleiche gilt auch von einzelnen Ländern, und manchmal sogar von solchen recht beschränkten Umfanges, gleichgiltig ob sie den Fürsten — und der spielt bekanntlich dabei keine geringe Rolle — gemeinsam haben oder nicht. Es genügt die Verschiedenheit der Confession in Einem Lande, jene der Diöcesen, der Pfarrpatrone sogar, um den da und dort gebräuchlichen Namen bestimmte Abtönung zu verleihen<sup>1)</sup>. Man erzählt von Leuten, welche sich darin übten, den Sonntags-spaziergängern aus ihren Bewegungen von hinten das Handwerk abzulesen, das selbe in der Woche trieben; so liesse sich auch den Personennamen auf den Geschäftsschildern — cum grano salis — absehen, unter welchem Principe jene den

<sup>1)</sup> Das sind bleibende Ingerenzen, insoferne von Dauerhaftigkeit in diesen Dingen die Rede sein kann. Eine andere dergleichen ist das Heiligenregister in den Händen mancher Seelsorger, welche, ohne Eltern oder Pathen zu hören, darauf halten, dass der Täufling ja den Namen bekomme, welchen der Geburts- oder Tauftag im Kalender ausweise. Allein diese Art basirt auf reiner Willkür, und schliesst die freie Wahl und selbstständige Unterordnung unter irgendeinen Zug nach Ort und Zeit gänzlich aus. Dass indess durch eine solche Methode dem Namenwesen in gewissen Gegenden ein höchst wunderlicher Charakter sich aufprägen muss, liegt auf der Hand. In Tirol kann man derlei unschwer beobachten, und in neuester Zeit wurde auf den Lechrain bei Augsburg als eine Musterstätte dieser Art gewiesen. In gemischten Bezirken kömmt es wohl auch vor, dass ein slavisch gesinnter Pfarrer das gewöhnliche Heiligenregister mit einem Verzeichnisse slavischer Personennamen vertauscht, die dann mit mehr Bereitwilligkeit auf der einen, als Vorliebe auf der andern Seite auch Kindern deutscher Eltern zugetheilt werden.

Trägern geworden. Und die Wahl ist gross, denn der Principe haben wir heute viele, und doch eigentlich kein Princip — und dabei durchaus weder Namenreichtum, noch Namensschönheit in jener Ausdehnung, wie jene unsere Vorfahren mit ihrem Einen Principe damals besaßen, als der Name Steiermark noch nicht gefunden war.

Im Ganzen wollte ich damit nur gezeigt haben, dass die Taufnamen, die bisher in sehr ausgedehnter Weise Gegenstand von Erörterungen gewesen sind, auch nach der Zeit für ein einziges Land zu solcher sich eignen. Möge es mir gelingen, in dieser Beschränkung der Aufgabe gerecht zu werden! Das Gebiet sei hier die Steiermark; die zeitliche Umrahmung reiche so weit, als die eigentliche Bewegung sich abhebt. Allerdings hört dieselbe nicht gänzlich auf, allein die grossen Anstösse und mit ihnen der scharf markirte Wechsel ermatten. Dass in der Betrachtung dem Anfangsmomente des Namenwesens bei uns weitaus der Löwenantheil zufällt, ist begreiflich. Ist er doch der Ausgangspunct aller späteren Aenderungen im Gegenstande, und, soviel man sehen kann, im Ringlaufe auf diesem Blatte geschichtlichen Lebens, ebenfalls der Endpunct, denn wir kehren zu ihm zurück. Seine Fäden sind nicht abgerissen; sie haben sich nur vermindert in der Zahl, mit der sie uns festhalten. Auch kennzeichnet er eine Periode des Namenwesens voll sprachlicher Schönheit, sinnlicher Kraft und ethischer Tiefe, die uns stolz sein lässt auf den Reichthum, den sie birgt, und der uns erst allmählich durch philologische Mühen erschlossen wird. Es gewährt auch keinen geringen Reiz, zu zeigen, wie etwa eine steirische Taufmatrikel im XII. Jahrhundert ausgesehen hätte, wenn sie damals schon geführt worden wäre. Vielleicht irre ich darin, aber fast möchte ich annehmen, dass in dieser Richtung noch Einiges geboten werden könnte, Vergleichsstoff nämlich zwischen der kahlen Nüchternheit und der fadenscheinigen Armuth des Namenwesens unserer Tage, und dem bedeutungsvollen Farbenreichtume in jener Zeit, da unser Land sein Staatswesen allmählich klar bekam. Wie sollte aber da auch nationales

Fühlen nicht mit hineinspielen, wo das ureigene Volksthum in unberührter Ursprünglichkeit, gedankenreich und kräftig, milde und gewaltig sich ausspricht? Da beginnt man sogar die Slaven zu beneiden, denen ihre Sprachentwicklung und die ihrer Familiennamen es gestattet, die uralten volksthumlichen Taufnamen wieder hervorzuholen, welche einzelne ihrer Stämme übrigens fast gar nicht eingebüsst, Dank der nationalen Kirche. Ein überfrommes Ohr mag freilich nicht ganz mit Unrecht aus den Taufnamen unserer ältesten Zeit etwas heidnisch angemuthet werden. Allerdings lag diese jenen Tagen noch näher, wo statt des Einen Gottes die Götter, und statt der Heiligen Dämone und Naturserscheinungen verehrt und gefeiert wurden. Doch mag man in dieser Hinsicht sich trösten: dieselben Namen trugen auch — unbeschadet ihres Christenthumes — die Priester, welche aus der Glaubensstätte an der Salza die Jesuslehre an die Mur und Drau verpflanzten, welche den Slaven Karantaniens das Evangelium predigten, und es trugen sie auch Jene, welche vor sieben und acht Jahrhunderten Klöster und Pfarren hierlands stifteten, somit unverdächtige Leute einer weltlich und geistlich grundlegenden Zeit.

Ein schöner Taufname kann als ebenso inhaltsreiche, wie billige Mitgift für's Leben gelten. Mit dem Pathenspruche verknüpft sich für den Täufling meist auch ein Segensspruch. Eine Persönlichkeit — in den meisten Fällen nur der Name derselben, oder auch blos dessen Klang — bildet dessen Kern. Der Persönlichkeit, deren Name entlehnt wird, soll das Kind nachleben, oder was der Name bedeutet, soll es werden oder ausführen, der Welt, den Eltern und sich zu Ehre und Frommen. Heutzutage nimmt den Posten als Musterbild für den Täufling (wenn die Sache ernst genommen wird und nicht nur so, dass „das Kind einen Namen hat“), in der Regel ein nichtverwandter Heiliger, oder ein verwandter Nichtheiliger ein, eine bekannte Grösse aus irgendeiner Dichtung, oder ein grosser Bekannter aus der Landes- oder Staatsgesellschaft. Das mag dahingestellt bleiben, in welchem Masse die Segenswünsche und Vorbilder sich an dem Benamsten bewähren, und

ob die Verdrängung unserer volksthümlichen Namen durch jene von Heiligen sittlich sich lohnte. Am Ende kann allerdings auch in alten Tagen ein *Hadubrand* ein höchst friedfertiger Mann gewesen sein, und anderseits will man beobachtet haben, dass mit den Heiligennamen nicht auch die Zahl der lebendigen Heiligen gewachsen sei.

Allein von der Schönheit der übergrossen Mehrzahl jetzt üblicher Taufnamen soll nicht die Rede sein. Sie werden ja Vielen gefallen: dem Einen liegt ein Stück ewiger Seligkeit darinnen, die Anderen kennen nur diese Formen, die Dritten scheuen ungewohnten Klang — aber Viele hätten doch anders gewählt, wenn sie mitreden hätten können, und darunter gibt es welche, die, von der ewigen Schönheit der eigenen Sprache beseelt, jenen aus deren Schatze den Vorzug geben. Mir haben, wenn ich in italienischen Documenten sie begegnete, die Namen *Bentivoglio*, *Nascimbene*, *Nascinguerra* oder *Crescimbene* und *Vincinguerra* immer ganz absonderlich gefallen — nicht ihres angenehmen Tonfalles halber, sondern des ausgeprägt Individuellen wegen, das sie in sich schliessen. Dann liegt auch in ihnen ein Stück jener Schöpfungskraft, welche gerade dem deutschen Namenwesen so eigen ist. Aber derlei Erzeugnisse sind, nebenbei bemerkt, auf romanischem Boden recht selten. Weit häufiger — vorwaltend im Mittelalter — begegnen wir daselbst unseren volksthümlichen Personennamen, freilich hundertfältig entstellt. Dieses Entleihen bietet uns nach mehrfachen Richtungen hin Belege: zuvörderst, dass der Sinn eines Namens gar nicht verstanden zu werden braucht, ohne dass die Beliebtheit des Letzteren litte; dann, wie sehr ein angestammtes Princip, wenn es sich eingelebt, forterbe, trotz der nationalen Gegnerschaft, welche sonst dem Gründer desselben nicht verheimlicht wird, und endlich, dass in unseren Namensformen doch einigermassen Wohlklang auch für die Fremden liegen müsse, sonst hätten sich die darin so heiklen Romanen damit nicht derart befreundet, wie es geschah<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Die Italiener haben wenig Ahnung davon, dass, namentlich im Norden und im Centrum ihrer Halbinsel, ein gut Theil der Personen-

Das sind kleine Proben aus der Laienwelt eines sicherlich der positiven Religion gänzlich angehörigen Gebietes. Aber auch die klerikale Welt, und selbst in später Zeit, bindet sich nicht an die Namen eines Martyrologiums, und in italienischen Kreisen, wie auch bei uns, finden wir Personennamen eigener Erfindung, in welchen die Friedseligkeit der Gesinnung sich abgelagert hat. Doch ausschliesslich gehören sie keineswegs der Gesellschaft der Geweihten an, wenn jene obigen nur der ungebundenen Welt. Da treffen wir auf *Bonaventura*, auf *Omnebonum* (*Ognibene*) und *Graziadei*, und bei uns in deutschen Nonnenklöstern auf eine *Bona*, eine *Amabilis*, eine *Mirabilis*, welche etwa ausserhalb der Klostermauern *Guota*, *Liuba* und *Himiltrud* geheissen haben könnten.

Es war also diese eigene Mache der Taufnamen in allen Kreisen eine selbstverständliche. Man kannte es gar nicht anders, als nach Gefühl und Gemüth, nach Sinnen und Streben, nach Gelegenheit und Zweck — aller Verehrung für die Heiligenwelt unbeschadet — freischöpfend darin vorzugehen. Das war dem deutschen Volke ebenso angeboren, wie es im Alterthume der Fall war, und bei vielen Völkern heute noch geübt wird. Erst die Berührung mit anderen Nationen und neuen Ideen brachten und bringen allenthalben Abgehen von der Regel zu Stande. Und überall ist auch der erste Vorgang derselbe: man knüpft an gewisse örtlich geläufige Begriffe aus dem Natur- und Seelen-, aus dem öffentlichen oder privaten Leben an, und „das Wort wird Fleisch“, d. h. die Be-

namen, die heute noch gang und gäbe, deutscher Abkunft sind, ferner, dass eine Menge von Familiennamen bei ihnen existiren, die nichts Anderes als deutsche Taufnamen vorstellen. Interessant ist, dass daselbst gerade unsere ältesten und besten Namensformen sich erhielten, welche bei uns entweder auch als Familiennamen abgestorben, oder lautlich ganz abgeschwächt sind. Das erklärt sich dadurch, dass diese unsere Producte in deren Blüthezeit daselbst eingeführt und gepflanzt wurden, ferner dass die Vocalisation unserer Personennamen von damals weit mehr als die spätere dem Vocalismus des Romanischen zusagte. Die Namen waren so leichter aussprechbar, und das sicherte mit ihre Vererbung.

griffsbezeichnung wird der Name eines Menschen. Zuvörderst sind einfache Begriffe die gewählten, und wohl auch die einfachen Namen die ältesten. Und zwar haben jene der ersteren den natürlichen Vorrang, welche auf grosse äusserliche Eigenschaften, seltener auf innere, hinweisen. So *adal*, *chraft*, *berht*, *ernust*, *grim*, *heri* (*hari*), *od*, *odal* u. s. w. <sup>1)</sup>, und diesen entsprechend treten Namen jenes Gethieres in den Wahlkreis ein, das entweder gleichfalls besondere Stärke repräsentirt, mit dem der Mann um das Leben ringt, an dem er seine eigene Kraft erprobt, und das ihm gewissermassen als Massstab für sich selber dünkt, — oder Gethier, mit dem er seine Sagenwelt ausgestattet. Solche sind *ar*, *ber*, *ebar*, *wolf*, *lint* und *raban*.

Damit wäre indess, auch bei grosser Zahl einfacher Begriffsworte, nicht weit gereicht worden. Es halfen nun Zusammensetzungen derselben aus. Zwei Stämme fügten sich aneinander; mancher liess bei manchem den Anschluss zu Kopfe oder zu Ende oder zu beiden zu, und es erweiterte sich der Kreis der Namen um Bedeutendes. Wir selbst üben in unseren Beiworten verschiedenen Charakters derartige Kuppelung, und finden — hinsichtlich der leichteren Verständlichung der alten Personennamen sei das gesagt — es ganz natürlich, dass das erste der beiden gekoppelten Substantiva adjectivische Bedeutung hat. So meinen wir mit Goldkind unser goldiges Kind, mit Lichtpunct einen leuchtenden Punct; wir sprechen auch von bärenhafter Kraft und von Löwenmuth. Benützen wir die obigen einfachen Begriffsbezeichnungen zu solcher Verknüpfung, so ergeben sich die Namen *Adalberht* und *Odalberht*, *Chraftheri* und *Odaltheri*, *Berhttheri* und *Heriberht*, *Ebartheri* und *Wolftheri*, *Wolfpreht* und *Ebargrim*. <sup>1)</sup>

Damit schloss aber die Findigkeit nicht ab. Der einfache Name oder der zusammengesetzte konnten unter demselben Zärtlichkeitsgefühle, das sie gab, noch mannigfache Modelungen durchmachen. Es sind die Koseformen, die Jeder kennt, Jeder

übt, und die wohl an Jedes Namen geübt worden sind, oder an seinem Prädicate in der Kinderstube. Diess ist das Reich unserer modernen Pepi und Mucki. Aber die Alten verkürzten nicht blos Namen, sondern auch (wie wir thun) verlängerten in erneuter Koseform wieder Verkürzungen. So wurde aus *Chunigund Chuna* und *Chuniza*, aus *Heinrich Hinzo* und *Hinzelin*, aus *Irminfrid Immo* und *Imizo*, aus *Eberwin Ebbo* und *Eberlin*. Die Fülle dieser Abformen ist eine überraschend grosse, und so wenig zu übersehen, wie jene der reinen Namen, und diess ungeachtet der grossen Vorarbeiten, die seit etwa 40 Jahren der Fleiss der Germanisten daran gewendet hat.

Damit ist aber die Möglichkeit und auch der Brauch, aus demselben Worte durch leichte Modelung einen neuen Namen zu bilden, noch immer nicht erschöpft.

Es ist vorher Mancherlei von Taufen die Rede gewesen, und von persönlichen Vorbildern, für die Namenwahl aufgestellt. Auch unsere Vorfahren thaten, nachdem der Fond an Namen einmal grösstentheils geschaffen war, das Gleiche. Nichts war ja natürlicher, als dass dem neuen Familiengliede neben dem Schutze auch der Name einer Person der Familie gewidmet wurde. So nahm der römische Client seines persönlichen, und nimmt der fromme Christ seines Pfarr- oder Landespatrons Schutz und Namen an. Die Neigung, Namen ganz oder anklangsweise zu vererben, bestand bereits zur Zeit, als es Familiennamen noch nicht gab; wenn mit einem Namen etwas Geistiges zugleich eingepflegt werden sollte, so lag es klar, dass vielfältig eine solche doppelte Uebertragung aus dem Schosse der eigenen Familie den Vorzug erhielt. Es heisst, man habe gerne den Vätern, noch mehr aber den Grossvätern die Wahl oder das Vorrecht eingeräumt, ihre Namen den Enkeln zu geben — eine Gepflogenheit, die so sehr in der Menschennatur begründet erscheint, dass wir ihr sogar bei den Turkmenen als einer althergebrachten begegnen. Auf diese Art bildeten sich theilweise ständige Personennamen in Familien. Zuweilen sogar lässt sich an ihnen die Zugehörigkeit

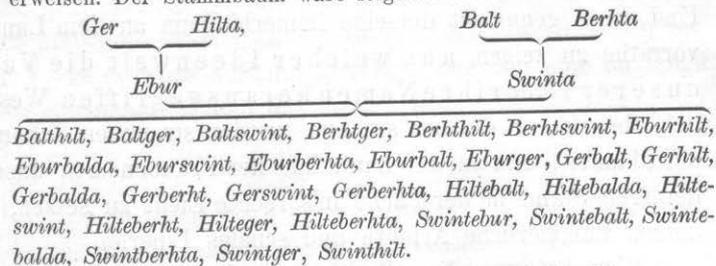
<sup>1)</sup> Hinsichtlich der Bedeutung dieser Worte sei auf das p. 20, Note <sup>1</sup> folgende Verzeichniss gewiesen.

der Träger zu diesem oder jenem Hause mit relativer Sicherheit verfolgen, obgleich damit begeisterte Genealogen öfters argen Missbrauch treiben. Aber die Frische der Sprache gestattete, selbst ein Verwandtschaftsverhältniss im Namen auszudrücken, „und sie bediente sich dafür eines Ablautes. Wenn der Vater einen Namen mit einfachem Laute hatte, erhielt der Sohn denselben Namen mit gesteigertem Vocale. Hiess also eine Mutter *Ada*, so konnte ihre Tochter *Ida* heissen, wenn die Mutter *Baba*, die Tochter *Buoba*“ u. s. w. <sup>1)</sup> Später trat eine ausgiebigere Weise ein, die gewissermassen an die Alliteration erinnert. Es ist eine Form, deren Möglichkeit im Allgemeinen kurz vordem angedeutet wurde, und deren Verwendung für Haus-, Familien- und Verwandtschaftszwecke hier genauer erwähnt werden soll. Die Sprösslinge erhielten darnach nicht ganze, in der Elternschaft bereits übliche Namen, sondern Zusammensetzungen aus Theilen derselben. Namensstämme der Grossmütter auf der einen, konnten mit solchen der Grossväter auf der andern Seite zu neuen Namen gestalten verknüpft werden, je dem Sinne der Stämme, und dem Geiste der Sprache angemessen. Wie das lautete, sollen wenige Beispiele aus dem Wiegenlande unserer deutschen Bevölkerung, aus Baiern, zeigen. So nennt der freisingische Kanzleischreiber Kozroh um die Mitte des neunten Jahrhunderts, und einer seiner Nachfolger des zehnten, uns einen Vater *Unfrit*, der seinen Sohn *Deotfrit* nannte, einen *Ilprant*, der seine Tochter *Ipure* hiess, eine Mutter *Deotwih*, die ihr Mädchen *Deotswint* taufte. Zwei Schwestern *Liutswint* und *Ellanswint* lassen auf einen Vater *Liutolt* und etwa eine Mutter *Ellannut* schliessen; allerdings hätten die Eltern auch *Ellanhart* und *Liutgart*, oder *Switbero* und *Swinthilt* heissen können — begreiflich grosse Verlegenheiten für behördliche Recherchen, wenn damals schon Fremdenpolizei bestanden

<sup>1)</sup> *Weinhold*, die deutsche Frauen, 21. — Um 1030 erscheint bei Teufenbach in Obersteier eine Frau *Inala*, welche nach diesem Gesetze auf einen Vater *Amalo*, oder auf eine Mutter *Amala* schliessen liesse.

hätte. Und diese Proben lassen sich aus ältester Zeit (denn zuerst verkommt im Namenwesen diese feine Seite) von überall her belegen, wo Deutsche sitzen: aus Frankreich nicht minder, wie aus Italien, vielfach und zierlich. Und so muss man sich schliesslich sagen, dass die eingangs erzählte schöne Sage von *Huninger* und seinen Söhnen gleichfalls auf diesen Familien- und Sprachgebrauch und nicht nothwendig auf ein welterschütterndes Ereigniss zurückgeführt zu werden hätte. <sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> *Stark* hat in seinen „Kosenamen der Germanen“ (Sitzungsberichte der kais. Akademie 52, 345) einen Fall componirt, der witzig, klar und lehrreich genug ist, um ihn hier als Beispiel zu verwerthen. Er setzt voraus, dass zwei germanische Elternpaare, *Ger* und *Hilta*, dann *Balt* und *Berhta*, je einen Sohn und eine Tochter hatten. Diese hiessen *Ebar* und *Swinta*, heirateten, und übertrugen auf ihre Kinder nach Volkessitte die eigenen Namen und die ihrer Eltern in Zusammensetzungen. Friede, Gesundheit und der Himmel begünstigten ihren Bund absonderlich: sie konnte alle Mutationen aus den sechs Namen auf ihre Kinderschaar verwenden, die 30 Köpfe zählte, 12 Knaben und 18 Mädchen — nichts Unmögliches, wenn auch Seltenes. Fassen wir nun von den beiderseitigen Grosseltern zu den Enkeln das Ergebniss in einen Stammbaum zusammen, so wird sich an dem Massenbeispiele die Schmiegsamkeit unserer Sprache klar erweisen. Der Stammbaum wäre folgender:



Diesem Beispiele sei angeschlossen, dass sich aus *Förstemanns* althochdeutschem Namenbuche belegen lässt, wie ganz ungewöhnlich reiche Kuppelungen manche Namensstämme ermöglichen. So weist er auf *berht* 369 Personennamen auslautend und 87 anlautend nach, auf *frid* 225 und 70, auf *ger* 197 und 98, auf *hart* 259 und 54, auf *heri* 289 und 99, auf *rod* 15 und 112, auf *rich* 210 und 85, auf *walt* 290 und 80, und auf *wolf* gar 381 und 101 — also fast 500 Namen, in welchen das Appellativ *wolf* zu Anfang oder zu Ende vorkommt! Und *Förstemann* ist noch keineswegs vollständig!  
 Mittheil. des hist. Vereines f. Steiermark, XXIX. Heft, 1881. 2

Doch all' das Gesagte spielt in einer Zeit, welche um Jahrhunderte von der abliegt, die wir im Namenwesen unsere beste und reichste nennen. Gegenüber den westlichen Territorien deutscher Zunge sind wir hierlands Spätlinge der Colonisation innerhalb des Rahmens des deutschen Reiches. Und da die Einwanderung unserer Vorfahren nicht in grossen Massen und überschwemmend geschah, so entwickelte sich das deutsche Element erst spät zu einer gewissen documentirten, für uns entsprechend zahlreichen Existenz. Das Namenleben hängt für uns von jenem in den Urkunden ab, die es bezeugen. Erst mit dem X. Jahrh. regt es sich da embryonenhaft; auch im XI. ist es noch unverwendbar, und erst im XII. wird es ergiebig. In letzterem Zeitraume liegt für unseren Zweck unsere Fundgrube. Aber deren Inhalt ist doch im Laufe der Jahrhunderte etwas vertrocknet; die ursprüngliche Frische besitzt er nicht mehr, weder nach seinem Aeusseren, dem Namenklange, noch bezüglich jener Feinheiten, die soeben dargelegt worden, noch auch ist mit der Zeit die Zahl gewachsen, — im Gegentheile. Aber er repräsentirt eben unseren Reichthum, und der Umstand, dass Andere dessen mehr haben, darf uns den eigenen schmäleren Besitz nicht missachten lassen. Und gross genug ist derselbe immerhin, um an dem Landesvorrathe zu zeigen, aus welcher Ideenwelt die Väter unserer Väter ihre Namen herausgegriffen. Wesentlich aber ist er es, um an ihm, an der strammen Schönheit der Männer-, und an der Lautmilde der Frauennamen unseren heutigen Stand in der Sache in's rechte Licht zu setzen, und dessen kümmerliche Armuth und schales Einerlei.

Was bei uns die allseitige Abschwächung des Namenwesens im XII. Jahrh. gegenüber dem IX. und X. in Baiern hervorbrachte, ruht wohl zum geringsten Theile in Ursachen, die im Lande selbst zu suchen wären. Die gleiche Erscheinung zeigt sich uns nämlich in unserem Stammlande selber. Sie ist also keine örtliche, sondern eine organische, die das ganze Wesen durchdrang, wo dasselbe immer leben mochte. Jede geistige Strömung hat solche Phasen auf- und absteigender

Richtung durchzumachen, und so auch die Sprache, und mit derselben ihr Product, der Name. Unsere Väter konnten nicht festhalten, was ihren Vettern in der gemeinsamen Heimat trotz ihrem massigen Zusammenleben abhanden kam.

Es ist auch nicht zu glauben, dass die Entwicklung des Kirchenwesens durch den Import specifischer Heiligennamen das germanische Namenwesen sonderlich geschädigt hatte. Dass diese „fromme“ Gruppe die nationale schliesslich tödtete, wie der Epheu den kräftigen Baum, das mag nicht geleugnet werden. Aber das XII. Jahrh. war noch nicht die Zeit des gefährlichen Anschmiegens der einen an das andere. Im Gegentheile zählen wir bis dahin und noch lange Zeit darnach unsere Priester zu den besten Germanisatoren. Die Taufe voran stempelten sie Leute in Menge durch die Namen zu Deutschen, welche etwa bei einer Volkszählung unter unserem ersten Herzoge ihre „Umgangssprache“ mit allem Fuge als „windisch“ hätten einzeichnen lassen können. Das Uebrige machten die Predigten und der allgemeine Verkehr. Auch hat die römische Kirche in solchen Dingen sich stets frei von Engherzigkeit gehalten — von ihren kleinsten Organen kann man das vielleicht nicht behaupten. Zudem ist der Procentsatz der wirklichen heiligen oder biblischen Namen im XII. Jahrh. gegenüber dem X. keineswegs auffällig gewesen, obgleich eine so lange Reihe geistlicher Mühen dazwischen liegt <sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Die Fremdnamen — jüdisch-biblicher, griechischer oder lateinischer Abkunft — die im XII. Jahrh. in Steiermark vorkommen, sind ungefähr: *Absolon, Adam, Alexander, Constantin, David, Dionys, Johannes, Isak, Judas, Lorenz, Martin, Peter, Roman, Samson, Thomas, Virginus*, — dann für Frauen *Agatha, Agnes, Benedicta, Benigna, Christina, Clara, Elisabeth, Euphemia, Helena, Judith, Margareth, Petrisa* und *Sophia*. Die Namen *Abraham, Albinus, Amicus, Leo, Magnus* und *Stephanus* können ebensowohl fremde als auch verfremdete deutsche Namen sein, nämlich *Afram, Albo, Amie, Leve, Magan* und *Steueno*, anderseits wieder *Pilgrinus* eine Verdeutschung von *Peregrinus*. Obige Namen finden wir grösstentheils blos bei Klosterangehörigen, *Johannes* nur bei solchen.

Doch gehen wir an die Fundgrube selbst, was sie an Personennamen für unsere Heimat bis gegen das Jahr 1200 uns bietet.

Sehen wir auch hier zuvörderst nach den einfachen Namen oder Stämmen, die allerdings zuweilen von Verkürzungen schwer zu scheiden sein mögen. Da haben wir *Adalo, Albo, Anno, Avo, Pabo, Patto, Popo, Boto, Born, Buobo, Charl, Chraft, Trunto, Tuto, Eber, Ekko, Enzo, Ernust, Frodo, Gero, Grimo, Gros, Hagino, Haimo, Hinto, Huch, Manno, Muoto, Otto, Offo, Rabo, Salcho, Spiso, Scroth, Snello, Walto, Wito* und *Wolfo* für Männer, für Frauen dagegen *Adala, Ava, Berhta, Chleina, Emcha, Engila, Gerna, Golda, Guta, Hilla, Himeila, Imala, Lieba, Pirn, Sigen, Truta, Tuta, Uta* und *Wunna*.<sup>1)</sup>

1) Für die aufgeführten und aufzuführenden Namen folgt hier ein Verzeichniss der Stämme, soweit möglich solche zu geben, und ebenso deren Bedeutung. Den Zweck dieser Liste habe ich kaum nöthig darzulegen. Aber wozu ich mich verpflichtet fühle, ist hier anzusetzen, dass in Einzelfragen, in welchen die Ansichten der Forscher entweder gespalten oder unklar, Herr Prof. Dr. Schönbach mit gefälligem Rathe mir an die Hand ging. Zu erwähnen habe ich noch, einerseits der Raumersparniss und andererseits des Gebrauches der Liste wegen, dass die meisten hier angeführten substantivischen Stämme adjectivische Verwendung haben.

*adal*, Adel, vorzüglich.  
*al*, sehr, gänzlich; doch wohl auch Verkürzung aus *adal*.  
*alb*, wird auf Elfen bezogen.  
*alt*, wohl aus *walt*; s. dieses.  
*ant*, Eifer; als Auslaut = participiell, wie das heutige —end.  
*ans* (später *as* und *os*) = Verstärkung, also: ausgezeichnet.  
*ar*, Adler.  
*arbo* (*aribo*), Erbe.  
*arm* (*irm*) = Verstärkung in ausserordentlicher, überirdischer Weise.  
*asc*, Esche, Lanze.

*barn* (*born*), Kind.  
*ber* (*bero*), Bär; aber auch Held, Krieger und s. auch *pern*.  
*perht* (*perht, preht*), ruhmvoll, glänzend.  
*pern*, geboren (männlich).  
*pil*, 1. Beil, 2. Güte.  
*pild*, Pfeil.  
*pirn*, geboren (weiblich).  
*bod, boto*, Gebieter.  
*bold, bald*, kühn.  
*bort*, Schild.  
*pram*, Ruhm.  
*prant*, 1. Schwert, 2. Flamme.  
*brod*, Lanze.

Nebst einer kleinen Musterkarte von Lauten öffnet sich hier bereits eine kleine Welt von Begriffen auf Personennamen

*brun*, Rüstung.  
*buobo*, Knabe.  
*purg* (*pire*), Schutz.  
*charl*, Mann.  
*ker* s. *ger*.  
*kis* s. *gis*.  
*chlein*, klein.  
*chraft*, Kraft.  
*chun*, das Geschlecht (Familie), aber auch kühn.  
*taga*, Schwert.  
*dio* (*div, die*), Knecht (Dienerin).  
*diot* (*diet*), Volk, Stamm.  
*trat*, tapfer, schnell.  
*trag*, Bote?  
*trigil*, Läufer.  
*trost*, Trost.  
*trut*, 1. Freund, 2. Kriegerschaar, 3. (im Auslaute nur) die Traute, Geliebte.  
*tuld*, Geduld, Ausdauer.  
*tunt*, gepanzert.  
*eber*, Eber.  
*ekki*, Schwert.  
*egil* (*agil*), Schwertspitze.  
*ellan*, mächtig.  
*ele*, wol = *alah*, Heiligthum (auch Hirsch).  
*emi, emicha*, von *ama* (*em*)? Fleiss.  
*engil*, Engel.  
*enzo*, Riese; wohl auch Verkürzung eines Namens mit *Engil*—?  
*era*, Ehre.  
*erchan*, vornehm.  
*ernust*, ernster Kampf.  
*vast*, fest.  
*volch*, 1. Volk, 2. Kampffeschaar.  
*frid*, Schutz.  
*fro*, 1. Herr, 2. froh.  
*frod*, klug.

*frum*, fromm.  
*ganc*, Schritt.  
*gart*, 1. Gehege, Haus, 2. aneifernd.  
*gep*, freigebig.  
*gelt*, 1. wild, 2. bedeutend.  
*gem* (zu *Gemmund*), aus *gep*, s. dieses.  
*ger*, Spiess.  
*gern*, begierig, begehrt.  
*gis*, Lanze.  
*gisil*, Geisel, Unterpfand.  
*glis*, glänzend.  
*gnan*, Namensvetter.  
*got*, Gott.  
*gold*, Gold, werthvoll.  
*goz*, kluger Mann.  
*grim*, Helm.  
*gros* (von *ruod*? = *hrod*, s. dieses).  
*guot*, gut.  
*gund*, Kampf.  
*hade*, Kampf.  
*hag*, —an, 1. Gehege, Haus, 2. geschickt.  
*haim* (*ham*), Haus, Heimat.  
*halm*, s. *helm*.  
*ham*, s. *haim*.  
*hand*, Hand, anfassend.  
*hart*, kräftig.  
*has*, schön, glänzend.  
*heit*, Person, Geschlecht.  
*hele*, Hülle.  
*helf*, Hilfe.  
*helm* (*halm*), Helm.  
*her*, 1. Heer, 2. Krieger, 3. Schwert.  
*hild*, Kampf.  
*himeila*, prächtig (weiblich).  
*hint*?  
*hoh*, hervorragend.  
*huch*, Geist, Sinn.  
*hun*, Riese.  
*imal* (*amal*?), Arbeit.

verwendet: *chraft* und *wunna*, *enzo* und *chleina*, *ernust* und *engila*, *scroth* und *himeila* bilden Gegensätze aus dem kräftigen

<i>inc</i> , s. <i>unc</i> .	<i>rah</i> = <i>rag</i> , s. <i>ragan</i> .
<i>ing</i> (anlautend.)	<i>rat</i> , Rath.
<i>irm</i> , s. <i>arm</i> .	<i>raf</i> , Eile.
<i>isin</i> , Eisen, Rüstung.	<i>ragan</i> , klug.
<i>lant</i> , Land.	<i>ram</i> , s. <i>raban</i> ; scheint aber auch noch eine weitere Bedeutung zu haben.
<i>lew</i> , Löwe.	<i>rand</i> , Schildesrand, Schild.
<i>liht</i> , leicht.	<i>rich</i> , Herrschaft.
<i>lieb</i> ( <i>liop</i> ), Liebe, geliebt.	<i>rinch</i> ( <i>ring</i> ), Held.
<i>lint</i> , 1. die Schlange (Drache), 2. Linde, mit Lindenschild bewaffnet, 3. weich.	<i>rud</i> ( <i>ruod</i> ), Ruhm.
<i>liuch</i> ( <i>louch</i> ), Flamme.	<i>run</i> , Geheimniss, Wissen, Rune.
<i>liut</i> , Volk.	<i>sal</i> , 1. (freier) Hof, 2. dunkel (gerüstet).
<i>liuz</i> , auch Verkürzung von Namen mit <i>Liut</i> —?	<i>sala</i> , freigebig.
<i>loch</i> ( <i>louch</i> ), s. <i>liuch</i> .	<i>salcho</i> , s. <i>sal</i> 2.
<i>loh</i> , Hain.	<i>sar</i> , Rüstung.
<i>lud</i> , laut, berühmt.	<i>scalch</i> , Knecht.
<i>maht</i> , Macht.	<i>schüld</i> , Schild.
<i>mal</i> ( <i>madal</i> ) Versammlung.	<i>scroth</i> , Schnitt, Hieb.
<i>man</i> , Mann.	<i>scuri</i> , Schauer, Kampf, Vernichtung.
<i>mant</i> , freudig.	<i>stark</i> , stark.
<i>maneg</i> , Manche.	<i>stein</i> , Stein, Hammer.
<i>mar</i> ( <i>mer</i> ), Ruhm.	<i>se</i> , Meer.
<i>marh</i> , Grenze.	<i>selp</i> , vollständig.
<i>megin</i> , gross.	<i>sit</i> , Gewohnheit, Charakter.
<i>mut</i> , Muth.	<i>sig</i> , Sieg.
<i>mnt</i> , Schutz.	<i>sint</i> , Weg.
<i>nand</i> , kühn.	<i>snello</i> , 1. tapfer, 2. schnell.
<i>nit</i> , Hass.	<i>sun</i> , 1. wahr, 2. Rache,
<i>not</i> , Kampfesnoth.	<i>swana</i> , Schwan.
<i>nord</i> = von Norden her?	<i>swarz</i> , schwarzgerüstet.
<i>ot</i> , Besitz.	<i>swint</i> , 1. tapfer, 2. heftig.
<i>otag</i> , Besitzer.	<i>unc</i> = <i>inc</i> , bedeutet als Auslaut die Abstammung des Benannten vom Namenträger des Anlautes.
<i>odal</i> , grosser Besitz (nach Einigen auch Vaterland).	<i>ur</i> ?
<i>olt</i> , s. <i>walt</i> .	<i>wal</i> , Wahlstätte.
<i>olf</i> , s. <i>wolf</i> .	<i>walch</i> , Fremder.
<i>ort</i> , Schärfe, Schwert.	
<i>raban</i> , <i>ram</i> , Rabe.	

Mannesleben zum milden Gestalten der Frau. Allein auch im Kreise der weiblichen Namen zeigen *lieba* und *hilla* den Wirkungskreis des Weibes zweigespalten: in Lieben und Geliebtsein, und in Theilnahme an Wagniss und Wehre des Mannes. Am gemüthlichsten drückte sich übrigens jenes Elternpaar aus, welches seinem Söhnchen den Gruss *Willecum* als Name beilegte.

Wenn nun schon damit ein Stück Seelenleben unseres Volkes sich offenbart, muss es umso reicher sich aus den zusammengesetzten Namen darlegen. Nicht nur, dass neue Begriffsbezeichnungen damit auftreten, die sonst ausser der Zusammensetzung bei uns in Namen nicht sich zeigen, so erweitern sich auch die Namenbegriffe durch die Verbindungen der Stämme. Alle Namen aber, die bis zum Schlusse des XII. Jahrh. in Steiermark auftauchen, sind es nicht, welche hier zu Geltung gebracht werden, doch ihr grösster Theil. Ebenso ist keineswegs bei allen gegebenen die Deutung möglich oder sicher. Endlich kann man für diese Zeit die alte Weise der selbstständigen Findung von Namen kaum mehr hoch in Anschlag bringen. Es dürften ihrer wenige mehr neu geschöpft worden sein. Dies ging wesentlich nur, als die sprachliche Bedeutung

<i>walt</i> , Herrscher; davon in Abdämpfung wohl <i>alt</i> , <i>olt</i> .	<i>wil</i> , <i>willi</i> , Wille.
<i>wan</i> , Meinung.	<i>wilt</i> , Wild.
<i>war</i> , Vorsicht.	<i>win</i> , Freund, freundlich, geliebt.
<i>wart</i> , Schutz.	<i>wis</i> , klug, Führer.
<i>was</i> , scharf.	<i>wolf</i> , Wolf; davon in Abdämpfung <i>olf</i> und in Umlautung <i>alf</i> , stets mehr mit dem Sinne als ungemein stark, dann mit Bezug auf das Thier.
<i>wentil</i> ( <i>wandal</i> ), veränderlich.	<i>wun</i> , Wonne.
<i>wer</i> , Schutz, Abwehr.	<i>wurm</i> , Lindwurm, Schlange.
<i>wic</i> , Kampf.	<i>zeiz</i> , zart.
<i>wid</i> , <i>wit</i> , 1. Wald, 2. Weide, 3. Spiess.	
<i>wih</i> , geweiht, fromm.	

Es bedarf wohl keiner besonderen Begründung, wesshalb in dieser von germanistischer Forschung absehenden Darstellung obiges Verzeichniss keineswegs durchaus in der einer bestimmten Zeit angehörigen oberdeutschen Sprachform, sondern in jener wesentlich gegeben ist, in welcher die Namen selber erscheinen.

der Namen noch durchaus lebendig im Sinnen des Volkes, und der Name nicht bloß ein solcher, sondern zuvörderst noch Begriff war. Mit der Zeit ergab sich aber der Erstere für den Zweck als das Nothwendigere, und daraus folgerte das Verblässen des Begriffslebens in demselben, das Stocken in der Findung neuer Namen, das Ausfallen alter. Man hatte allerdings nicht vergessen, was Namen sagen wollten und wie sie entstanden seien, allein man begann nur mehr vom Capitale derselben zu zehren. Dass Ersteres der Fall, zeigt Hugo von Trimberg (von Früheren abzusehen), der da singt:

„ . . . . . *Nemehart,*  
*Nimmervol vnd Nagehart,*  
*Schindengast vnd Luegenhart,*  
*vnd sin bruoder Truegenhart,*  
*Smeichart, Swerolt, Glihsenhart,*  
*Slinthart, Kratzhart, Judenbart,*  
*Lærenbiutel vnd Füllensac*  
*pflegent des hoves naht vnd tac.“*

Es war also das Gebiet des Spottnamens, auf dem die alte Weise noch lebte, wie es noch heute der Fall, und wie sie beim Aufkommen der Familiennamen sich vornehmlich mitthätig erwies. Daher ist nicht gemeint, als sollten in unserer heimatlichen Glanzperiode die Taufnamen über dem Weihwasser noch ganz im Bewusstsein und mit der Willensrichtung der ältesten Zeit gespendet worden sein. Das muss wohl in dem Masse gewichen sein, als die Gewöhnung an herkömmliche Namen zu, und der Brauch des Neufindens abgenommen hat. Bei einer Anzahl mag die Lebendigkeit des Begriffes kaum gelitten haben, wenn es nämlich ein solcher war, der mit dem Denken des Volkes täglich vielfach sich verflocht. Wird doch wohl auch heute der Name *Gotfrid* kaum gegeben, ohne dass der Pathe im frommen Sinne an Gott dächte, an Gottes Frieden und Frieden in Gott, und mehr noch an Gott, als bei *Gothard*, weil ihm für das Wort *hard* der Begriff, die Deutung verloren ging und weil er glaubt, die Letzteren

für den ersteren Namen ganz zu besitzen, was nebenbei gesagt, bezüglich des Auslautes *frid* meistens irrig ist.

Es ist also bei uns im 12. Jahrh. keinesfalls mehr bei der Namengebung im vollen Sinne, wie etwa vier und fünf Jahrhunderte früher vorgegangen worden. Das Innere des Namenlebens ist gewissermassen eingeschlafen, das Aeussere ist — soweit Schlaf und Leben sich decken und wieder unterscheiden — geblieben. Oder wenn wir einen Vergleich mit unseren weitläufigen Schloss- oder Klösterbauten heranziehen wollen, bei denen alle Räume, oft auch sehr viel Anderes noch aus diesen erhalten, nur das Leben, das sie einst durchzog, ist gewichen, und wer sie heute bezieht, denkt selten daran, welche Veranlassungen die Bauten schufen, oder fühlt sich gelegentlich auch ungemüthlich darinnen. So Mancher, der heute *Herbert* heisst, weiss nicht, was der Name sagen will, und fast liesse sich wetten, dass *Grimolt* jetzt für Manchen ziemlich unbequem sich tragen würde. Dergleichen hindert aber nicht, wohlerhaltene Räume uns in dem Sinne und Leben, das sie einst schuf und schmückte, zu restauriren, und bei unseren steirischen Namen des XII. Jahrh. zu zeigen zu versuchen, nach welchen Anschauungen sie unvordenkliche Zeiten früher geschöpft worden waren, in Formen, in denen sie zu jener unserer Glanzperiode sich noch erhalten hatten.

Diese Anschauungen, doch von allgemeinerem Standpunkte aus, schildert trefflich Andresen: „Die ursprünglichen Eigennamen des deutschen Volkes erfüllen einen grossartigen, äusserlich aber verhältnissmässig kleinen Gedankenkreis; ihr durchaus ehrender Inhalt ist so ausnehmend kriegerisch, dass auch diejenigen Namen, welche nicht von Kampf handeln, sondern den Frieden tragen, an dem Hauptcharakter, welcher sie sämmtlich auszeichnet, theilzunehmen scheinen. Friede bedeutet vorzugsweise Schutz und Schirm, und ist in alten Namen schwerlich als etwas Innerliches zu verstehen. Rath und Ansehn, Wille und Gedanke, Treue und Anhänglichkeit sind unfehlbar Eigenschaften und Zustände, welche ebendahin passen, wo Ernst und Männlichkeit, Macht und Stärke, Glanz und Ruhm, Besitz und

Adel dem Neugeborenen als Zierden für seinen Lebensweg gewünscht und gehofft werden. Allen diesen Begriffen übergeordnet ist der Kampf; ihm sind fünf verschiedene (Wort-) Stämme gewidmet, aus denen sich die gangbarsten, gewichtvollsten Namen gebildet haben. Zum Kampfe gehören Wehr und Waffen, Kühnheit und gerechter Zorneshass, gehören Heer und Volk und Stammesgenossenschaft, Land und Leute; allen stehen Sieg und Siegesbeute in hoffnungsreicher Aussicht. Die Gottheit, deren Gnade und Hilfe der Krieger erfleht, bleibt unvergessen, Elfen, Riesen und andere übermenschliche Wesen mitbegriffen; den Thieren, welche den Göttern heilig sind, wird bedeutsam gehuldigt. Ueberall sind Wald und Hain das bevorzugte Land.“

Sehen wir denn nach den Gruppen, welche aus unserer einheimischen Namenschar sich bilden lassen, gleichsam den Fähnlein, welchen sie sich unterordnen.

Das ist zuvörderst die von Land und Leuten, und bilden diese die Stämme *land*, dann *diot* (*diet*), *volch* und *liut*. Aus ihnen weisen sich bei uns die Namen *Landpreht*, *Landfrid* und *Lantrat*, ferner *Diotpato*, *Dietpold*, *Dietpram*, *Dietprant*, *Dietpreht*, *Dietger*, *Diethard*, *Diether*, *Dietmar*, *Dietram*, *Dietrat*, *Dietrich*, *Dietwich* und *Dietwin*, weiter *Liutpreht*, *Liutpold*, *Liutprand*, *Liutfrid*, *Liutger*, *Liutgoz*, *Liuthard*, *Liutolt*, *Liutram* und *Liutwalch*, endlich *Volpreht*, *Volker*, *Volchmar*, *Volcholt* und *Volchrat* — für Frauen aber *Dietpirg* (*Diotpurg*), *Diethilt*, *Diemuot*, *Liutgart* und *Liutpirg*, und endlich *Volchswint*. Koseformen aus diesen Namen sind und werden in unseren einheimischen Schriften genannt *Laizo*, *Dieza*, *Diezili* und *Diezo*, *Liuzza*, und *Liuzo*, endlich auch *Volchilo*. — Der Fremde, der nicht des Landes und Volkes war, hiess *walch*, und in diese Kategorie ist wohl ein gewisser *Liutwalch* zu stellen.

Was den Stand anbelangt, waltet in den Namen stets der Begriff des Vornamens vor, mit den Stämmen *adal*, *charl* und *erchan*, und wenn je solche erscheinen, die auf Dienstschafft sich beziehen, wie *die* (*dio*, *div*, *dei*) und *scalch*, so weisen ihre Zusammensetzungen, dass nicht gemeine Hörigkeit

gemeint, sondern die Unterordnung unter Gott, das Vaterland und das Heer. Indess tragen Namen, welche den Stamm *adal* in sich schliessen, keineswegs bloß Freie. Es muss darunter so wie bei *erchan*, metaphorisch auch bloß edle Gesinnung gemeint gewesen sein. Und *charl*, das specifisch „Mann“ bedeutet, doch mit dem Sinne des besonders Hervorragenden, ist desshalb eher hierher, als in die folgende Gruppe zu reihen. Es mag als bezeichnend angesehen werden, dass die Namen mit *adal* besonderer Beliebtheit sich erfreuen. Wie dagegen jeder germanische Stamm Vorzugs-, oder ihm allein eigene Personennamen gebrauchte, so ist auch der Name *Charl* als fränkischer bei uns ungewöhnlich, daher sehr selten. Wir begegnen ihm also nur in ein paar Familien, und auch da bloß vereinzelt. Dagegen haben wir *Adalo*, *Adalbero*, *Adilbold*, *Adalbrecht*, *Adalfrid*, *Adalger*, *Adilgoz*, *Adelhalm*, *Adelhart*, *Adilhoh*, *Adalolt*, *Adabram* (jener hochadelige Mann, der aus Aerger über seine Frau zum Stifter von Seckau wurde), *Adalrich*, *Adalunc*, *Adalwart*, *Adalwic*, *Adalwich* und *Adalwin*, ferner *Erchanpolt*, *Erchanpreht*, *Erchinger*, *Erchanhart* und *Erchanrat*, — für Frauen dagegen *Adala* (die Verwandte Kaiser Heinrich's II. und Mitbegründerin des Klosters Göss), *Adelgart*, *Adelheit*, *Adalpurch* und *Adalswint*, vereinzelt endlich eine *Erchanmut*. Für die Bezeichnung eines Dienstverhältnisses lassen sich bei uns nur *Engilscalch*, *Gotiscalch* und *Odalscalch* (*odal* soll nach einzelnen Forschern auch die Bedeutung von Vaterland in sich schliessen), dann *Engildie*, *Hamidei*, *Herideo* und *Gotesdin*.

Das Geschlecht bezeichneten entweder einfache Stämme, wie deren oben eine Anzahl schon vorgeführt wurde, oder Zusammensetzungen mit den Auslauten *man* und *wip*, und so begegnen wir bei uns *Azeman*, *Engilman*, *Enzman*, *Gepman*, *Liupman*, *Salman*, *Siggeman*, *Sunman*, *Swarzman* und *Trutman*, dann *Azawip*, *Gnanwip*, *Guotwip* und *Liuzwip*. Doch versteht es sich, dass wie einzelne einfache Stämme nur Männern zukommen, so auch Zusammensetzungen gewisser Art bloß Männern oder auch bloß Frauen. So bedeuten

alle Namen, die auf *bold*, *hart*, *olf* u. s. w. enden, nur Erstere, dagegen kommen die auf *gart*, *gund*, *hild* und *lint* nur Frauen zu, und sollen Proben davon bei späteren Gelegenheiten sprechen.

Das Verhältniss der Verwandtschaft ist in unseren Denkmälern in grossväterlichem Grade vermuthlich durch *Avo* *Ava*, nicht weniger vermuthlich von väterlicher durch *Atto* und *Pabo*, im nachkömmlichen durch *Aribo* (*Arbo*), durch *Born* und *Suonilie*, in Auslauten durch *barn* und *pirn*, und das seitliche durch *Liebeswester* vertreten. Auch *Gnanno* spricht man als Verwandtschaftsbezeichnung zu, doch ist man seiner eigentlichen Meinung noch nicht sicher. Bei uns wären somit *Gnannico*, *Gnannilo* und *Gnawip* noch näher zu bestimmen. Und ist *Sunekind* etwa der Enkel vom Sohne? Dieser Name, den das grosse altdeutsche Namenbuch Förstemanns nicht aufführt, hat bei uns eine eigenthümliche Geschichte. Er ist uns nicht aus unserer reichen Periode und nicht einmal unmittelbar als Personen-, sondern bloss als Ortsname, also mittelbar, und zwar erst aus dem Anfange des XV. Jahrhunderts erhalten. Da liegt nicht weit von Riegersburg, in der Pfarre Breitenfeld, ein Dörfchen, das den wunderlichen Namen Sanct-Kind führt. Man war geneigt, die Erklärung in dem Heiligencultus zu suchen, der sich den Heiland noch in der Wiege vorstellte, und ihn abgesondert von seiner späteren Thätigkeit, einzig als das heilige Kind  $\kappa\alpha\tau' \epsilon\iota\sigma\chi\eta\nu$  zur Verehrung heranzog. Erst das älteste urkundliche Vorkommen, im Vereine mit dem Dialekte des Volkes, entwickelte den Vorgang und zeigte, dass der Personennamen *Sunkind* zu Grunde liegt, aus dem das Volk *Sonkind* machte, das die Verhochdeutscher der Ortsnamen als *Sanct-Kind* ansahen, und thatsächlich wurde Letzteres dialektisch nicht anders als *Songkind* ausgesprochen <sup>1)</sup>.

Begreiflich spielt das religiöse Moment keine geringe Rolle dort, wo überhaupt Naturanschauung und Gefühlsleben

so sehr ausgeprägt sind, wie bei den Personennamen. Dass hierin das alte heidnische Gebiet und das neue christliche sich begegnen, mag ausser Zweifel stehen, nur ist es mehr als wahrscheinlich, dass die Bedeutung der Namen aus Ersterem, ihre persönliche Beziehung zur ehemaligen Götterwelt in der Gesellschaft des XII. Jahrhunderts nicht mehr lebte. Und so werden sich die betreffenden Namen entweder bloss erhalten haben, weil man die sprachliche Bedeutung des Wortes *irmino*, *wielant* u. s. w. noch inne hatte, noch mehr aber, weil die betreffenden Namen einmal da waren. So geht es ohne Zweifel auch manchen Namen von Thieren, da diese Wesen um die genannte Periode gewiss für Namensschöpfung jene bewegenden Anlässe den Pathen nicht mehr gegeben haben können, wie in der gottlosen, aber götterreichen Urzeit. Was sollte auch in jenen Tagen, wo Klöster und Pfarreien, die thätigen Stätten christlicher Glaubenslehre, unser Land schon reich bedeckten, der mythische Riesenwurm *Lind* und der vorausseilende, ausspähende Götterrabe in den christlichen Namen? Ihre Bezeichnungen mögen darin ungefähr jene Rolle gespielt haben, wie heute gewisse Götternamen des Alterthums in unserer feineren Diction. Zum Mindesten wird Niemand glauben, dass, wer von „Söhnen des Mars“ und von „Jüngern Mercur“ spricht (leider gab es im Alterthume keine Gottheit des Tintenfassens und der Bureaukratie), an diese Mitbeleber des classischen Himmels weiter denkt. Immerhin aber waren die Bezeichnungen aus dem Götterreiche unseres Volkes während dessen Heidenthumes noch im XII. Jahrhunderte gang und gäbe. Daher lassen sich die *Asen* und *Irmin* und *Ingo*, und *Lind* und *Raban* in der Anführung der Namen, welche sie nennen, nicht wohl vermeiden, denn es ist ja weniger die Gedankenwelt der Letzteren im XII. Jahrhunderte, welche hier zur Anschauung gebracht werden soll, als vielmehr jene der Urzeit, wie selbe — wenngleich meist nur mehr lautlich und nicht mehr sinnlich oder verstanden — noch im XII. Jahrhunderte spielte. Und so illustriren dieselbe aus unseren Schriftstücken *Ansbert*, *Ansfrid* und *Anshalm*, *Irmbert*, *Irmfrid*

<sup>1)</sup> Einige sehen in *sun* eine Kürzung aus *sundar* = besonders, ausgezeichnet u. dgl.

*Ermgoz, Irmhart und Irmstein, Raban, Rabinger, Adabram, Afram, Eberan, Guntram, Walrabo und Ingram.* dann *Armlint, Purchlint, Trullint, Reichlint* und *Selint*, wozu wir noch weiters *Irmgart* und *Irmpurch* fügen. Auch die Namen *Hugo* und *Hubrecht* liessen sich dieser Gruppe einverleiben; zum Mindesten ist ihr Stamm *hug* (Geist) sachlich damit verwandt, und dass derselbe in der Bedeutung eine hohe Stufe einnahm, zeigt die Namensverbindung *Hugideo*, die man indess bei uns vergeblich suchen, doch in einem der lieblichen Bilder Scheffels desto sicherer finden wird. Möglicherweise sind die Namen, welche von geheimnissvollem Wissen (*run*) sprechen, ebenfalls der Götterzeit entnommen, wie *Alrun, Friderun, Walrun* und *Wirun*, und vielleicht auch *Elegart*, als Schützerin des heiligen Hains und des Heilthums (*alah*). Dafür ist indess auch die reinchristliche Welt in unseren heimischen Namen, und wohl inniger vermeint als jene, vertreten. Das belegen *Gotperht, Gotebold, Gotebrot, Gotefrid, Gotescalch, Gotideo* (*Gotsdiu* weibl.), dann *Engilpero, Engilbreht, Engilpolt, Engildio, Engilfrid, Engilger, Engelhart, Engilhelm, Engilmuot, Engilrat, Engilram, Engilrich, Engilscalch, Engilwan* und *Engilwart*. Ja, dem hohen Begriffe, welchen auch wir gelegentlich dem Worte „Herr“ zuwenden, entsprechend, wäre es möglich auch den Namen *Frowin* hierher zu beziehen — wie correlativ zu *Godwin*, welche Namensform wir übrigens nicht besitzen.

Vom Besitze, und zwar an eigenem und ausgedehnten Gute, an welchen die Stämme *od, otag, odal, hag, haim* und *ham* erinnern, sprechen *Otperht, Otrid, Otger, Otagoz, Otloch, Otto* und *Otwin, Otaker, Odalpreht, Odalhart, Odalrich, Odalscalch* und *Gernot, Hagano, Hagebarn, Haimbert, Haimo* und *Hamidie*, und vom Sitze im Walde *Wido* und *Widman* — obgleich diese Namen sich auch auf den Weidenspeer und den damit Ausgerüsteten beziehen können.

Reiche Auswahl bieten uns die Namen, deren Stämme zum Theil auf Eigenschaften des Menschen Bezug nehmen. Dabei sind allerdings jene in der Minderzahl, welche Güte, Liebe und Freundlichkeit, Freundschaft und Friedfertigkeit

meinen, gegenüber denen, die in mehr oder weniger ausgesprochener Form an öffentliches Auftreten Anderen gegenüber oder über Anderen, und an den Kriegspfad erinnern. Für die erstere Gruppe seien die Stämme *pil, trost, tult, era, fro, frum, gep, gold, gut, has, heid, helf, hug, liht, lieb, lint, mill, sit, wan, win* und *zeiz* erwähnt, und die Namen *Erinfrid, Frobreht* und *Frowin, Frumolt, Gepehart, Gebeno, Gepman* und *Gebolf, Guotman, Helfrich, Huch, Fridlieb, Sitilieb, Liepman, Sitmer, Engilwan, Adalwin, Albwin, Dietwin, Frowin, Gozwin, Liutwin, Nordwin, Otwin* und *Zeizolf*, dann von Frauen *Trosthilt, Tultmut, Erintrud, Frogart, Fromut, Goldpurch, Hasmut, Adalheid, Lihtmut* und *Miltrut*. Allein schon bei diesen Namen macht sich ein Umstand zum Theile bemerkbar, der auch hindert, die Zahl derselben zu vermehren. Theoretisch genommen, haben nämlich die genannten Stämme wohl im Ganzen den Charakter der Friedensseite des gesellschaftlichen Lebens, allein derselbe geht sehr häufig durch die Kuppelung mit einem zweiten Stamme, der entschieden dieser Richtung nicht angehört, gänzlich verloren. So nehmen selbst *Tultmut* und *Trosthilt* in der Gruppe eine kaum sichere Stellung ein, und *Pilhilt* wäre trotz seines unkriegerischen Anlautes wegen des kampfhauchenden Auslautes schwer einstellbar, von *Truhtliep* und *Baldwin* u. A. zu geschweigen.

Kampf und Krieg, und was damit zusammenhängt, haben nämlich den Löwenantheil an den Schöpfungen der Personennamen. Mehr als zwei Drittel der Belege, die wir aus unserem Lande für das Thema überhaupt geltend machen können, gehören der Richtung an, wo Gesinnung und Waffe, oder wie es heute heisst, „Blut und Eisen“, Zusammenklang und Inhalt bilden. Und damit wir in der Fährte bleiben, wollen wir auch hier die Anlagen der Menschen, die Eigenschaften, in den Namenstämmen voransetzen. So wie eben gedacht, tritt bei dieser Gruppe nicht minder der Fall ein, sonst harmlose Stämme, wie *perht, gern, rat* u. s. w. der kriegerischen Gesamtanlage des Volkes halber und auch der bedeutsamen Kuppelungen wegen hierher beziehen zu müssen. Es ergeben

sich die Stämme *ant*, *ans* (*as*, *os*), *perht* (*preht*), *bot*, *bold* (*bald*), *chun*, *chraft*, *ellun*, *enz*, *vast*, *frid*, *frod*, *ganc*, *gart*, *gelt*, *gern*, *glis*, *goz*, *hart*, *hun*, *irm*, *magin* (*megin*), *maht*, *mant*, *mut*, *munt*, *nant*, *nit*, *olt*, *olf*, *rat*, *raf*, *rag*, *rah*, *rich*, *stark*, *selp*, *snell*, *swint*, *walt*, *wart*, *wentil* und *will*. Sie geben uns für sich und durch ihre Zusammensetzungen die charakteristischen Eigenschaften für Mann und Frau für die bewegte Seite des Lebens in den Namen *Weriant* und *Wigant*, *Anspert*, *Ansfrid* und *Anshalm*, *Adalpreht*, *Chuniperht*, *Dietpreht*, *Ellanperht*, *Engilpret*, *Erchanpreht*, *Volbreht*, *Frideberht*, *Frobrehht*, *Gotapert*, *Gozpreht*, *Liutpreht*, *Otpreht*, *Odalpreht*, *Reginpert*, *Berhtolt* und *Berhtolf*, *Herbot*, *Meribot*, *Ratbot* und *Reginbot*, *Adalbold*, *Dietbold*, *Engilbold*, *Gotebold*, *Liutpold*, *Meginbold*, *Sebold*, *Willibald*, *Baldrat*, *Baldrich* und *Baldwin*, *Waltchun* und *Chuniperht*, *Chrafto*, *Ellanperht* und *Ellanhart*, *Enzi*, *Enzo*, *Encikint* und *Enziman*, *Adalfrid*, *Erchanfrid*, *Hartfrid*, *Irmfrid*, *Landfrid*, *Liutfrid*, *Mahtfrid*, *Meginfrid*, *Otfrid*, *Richfrid*, *Sefrid*, *Starkfrid*, *Waltfrid* und *Friderich*, *Frodo*, *Wolfgang*, *Gellmar*, *Gernot* und *Gernolt*, *Adalgoz*, *Ermgoz*, *Liutkoz*, *Megingoz*, *Otkoz*, *Gozpreht*, *Gozhart* und *Gozwin*, *Adalhart*, *Berinhart*, *Tamelhart*, *Diethart*, *Ellanhart*, *Engilhart*, *Erchanhart*, *Liuthart*, *Meginhart*, *Odalhart*, *Swihart*, *Werinhart*, *Hartrut*, *Hartfrid*, *Hartliep*, *Hartman*, *Hartmut*, *Hartnid*, *Hartrat* und *Hartunc*, *Adilhun* und *Hunpreht*, *Irmbert*, *Irminfrid* und *Ermgoz*, *Meginbold*, *Meginfrid*, *Megingoz*, *Meginher*, *Meginolt* und *Meginwart*, *Mahtfrid* und *Germant*, *Muto*, *Mutrich*, *Hartmut* und *Wolmut*, *Egilmunt*, *Gemmunt*, *Richmunt* und *Warmunt*, *Hartnit*, *Adalolt*, *Arnolt*, *Berhtolt*, *Volcholt*, *Liutold*, *Manegolt*, *Meginolt*, *Ratolt*, *Reginolt* und *Wolftolt*, *Arnolf*, *Berhtolf*, *Gebolf* und *Richolf*, *Baldrat*, *Berchtrat*, *Dietrat*, *Erchanrat*, *Volchrat*, *Frumrat*, *Gisibrat*, *Hartrat*, *Lantrat*, *Malrat*, *Selprat*, *Wolfrat*, *Ratboto*, *Ratkis*, *Rather*, *Ratolt* und *Ratolf*, *Rafolt* und *Rahwin*, *Raginpoto*, *Reginpreht*, *Reginhoh* und *Reginolt*, *Adalrich*, *Engilrich*, *Helfrich*, *Richfrid*, *Richolf* und *Richwan*, *Starkfrid* und *Starkhand*, *Selprat*, *Snello*, *Swibero*, *Switger* und *Swihart*, *Waltchun*, *Waltfrid*, *Walther*, *Waltman*, *Walto*, *Waltrich* und *Waltunc*, *Adalwart*, *Engilwart*, *Meginwart*

und *Reginwart*, *Willibald* und *Williher*. Und in dieser gewiss nicht schwächtigen Liste sind eine Anzahl Namen nicht aufgeführt, trotz der einschlägigen Stämme, weil ihrer unten bei kleineren und präzisen Gruppen noch gedacht werden soll. Ferner ist der Frauen *Berhta* und *Berhtat* zu erwähnen, der *Adalspurch*, *Dietpurch*, *Frideburg*, *Gerbirg*, *Hadepurch*, *Vastpurch*, *Hellenpurch*, *Herbirg*, *Hilteburch*, *Iripurch*, *Liutpurch*, *Merburch*, *Ratburch*, *Wentilburg*, *Werinpurch*, *Wicpurch*, *Willibirg*, *Wolfpurch* und *Chunipurch*, der *Ellanhilt*, *Adalgart*, *Liutgart*, *Elegart*, *Frogart*, *Irmgart*, *Liutgart* und *Richkart*, der *Hunpurch*, *Mahthilt*, *Meginhilt*, *Adelmut*, *Diemut*, *Erchanmut*, *Herimut*, *Glismut*, *Hademut*, *Hasmut* und *Snelmut*, der *Nantrut*, *Engilrat*, *Frumrat*, *Sigerat*, *Wirat* und *Wilrat*, der *Ratpurch* und *Radegund*, der *Adalswint*, *Escswint*, *Engilswint* und *Volchswint*, endlich der *Wentilpurch* und *Wentilmut*.

Nehmen wir an, der Mann tritt mit gesammter Kraft und Wehr und Waffe in den Kampf, dessen Phasen er bis zum siegreichen Schlusse mitmacht. Die Letzteren lassen sich an den Namen erkennen, sowie des Streiters mannigfaches Rüstzeug.

Das Letztere in seiner Gesammtheit ist uns angedeutet in den Stämmen *brun*, *isin* und *sar*, seiner Farbe in *perht*, *sal* und *swarz*, und es entsprechen die Personennamen *Bruno* und *Walbrun*, *Isinperht*, *Isinbold* und *Isinrich*, *Sarhilo*, *Salacho*, *Salman* und *Swarzman*. Eine *Brunhild* — um diese Gruppe auch durch eine Frau zu zieren — liess sich für damals in Steiermark nicht nachweisen.

Den Krieger deckt sein Helm (*grim*, *helm*), und beziehen sich auf diese Schutzwehr die Namen *Hiltegrim*, *Isingrim*, *Wasagrim* und *Wolfgrim*, dann *Adelhalm*, *Anshalm*, *Arnshalm*, *Diethalm*, *Engilshalm*, *Erchanshalm*, *Gerhalm*, *Gundahalm*, *Meginshalm*, *Reginshalm*, *Willihelm* und *Wolfshalm*.

Nur möchte ich die Vermuthung aussprechen, als wenn mit *helm* zuweilen die Verbindung nicht so sehr auf das besagte Rüststück, als vielmehr auf die Idee des Schutzes, und zwar des Geschütztseins, wiese.

Aehnliches mag auch bei den Stämmen *bort*, *rant* und *schild* der Fall sein, welche den Schild des Kriegers bedeuten, und für welche uns die Namen *Herbord*, *Herrant*, *Rantolt*, *Rantolf* und *Rantwin*, dann *Schilbunch* (?) erhalten sind.

Das Schwert bezeichnen die Ausdrücke *prant*, *taga*, *ekki*, *egil* und *egin*, öfters auch *heri*, dann *ort*, und wir finden mit diesen Stämmen die Namen *Alprant*, *Dietprant*, *Heriprant*, *Hiltbrand*, *Lütprant*, *Scuribrant* und *Wurmprant*, *Tagino* und *Tagininus*, *Ekkebert*, *Ekkefrid*, *Ekkehard* und *Ekkerich*, *Egilmund* und *Egilolf*, *E(g)inwic* und *Ortprecht*, *Ortliep*, *Ortolf* und *Ortwin*.

Aus der ältesten Zeit datirt die Bewaffung mit dem steinernen Hammer (*stein*) in der Form einer Hammerhacke gebildet, wie solche gross und klein noch vielfach gefunden und im gewöhnlichen Leben Donnerkeile genannt werden. Auf sie weisen die Namen *Irmstein* und *Wolfstein*.

Dieser Waffe folgte in der Zeit, und vor dem Schwerte, der Spiess, von der Weide genommen, oder aus der Linde geschaffet, oder von der Esche geschnitten (*asc* [esk], *lint*, *wid*, *fram*, *ger*, *gis*, *spis*, *brot*) und dass er eine Hauptwaffe gewesen, darauf deuten die Zahl der Stämme, zugleich mit jener der Namen, als *Ascerich*, *Ascwin* (*Escwin*), *Widker*, *Arnkis*, *Ratkis* und *Framrich*, *Adalger*, *Dietger*, *Engilger*, *Eberger*, *Erchanger*, *Volker*, *Helmger*, *Lütger*, *Otager*, *Rabinger*, *Rudger*, *Switger* und *Wolfger*, dann *Gerbert*, *Gerbot*, *Gerbold*, *Gerhalm*, *Gerhoh*, *Gerloh*, *Germant*, *Gero*, *Gerolt*, *Gerrich*, *Gerunc* und *Gerwic*, und endlich *Spiso* und *Gotebrot*. Frauennamen aber dieser Gruppe sind *Escwind*, *Gerbirg*, *Gertrut*, und sämtliche auf *lint*, wie *Armlint*, *Purchlint*, *Trutlint*, *Eberlint*, *Gerlint*, *Reichlint* und *Selint* — wenn nicht, was, wie bei dem ersten und letzten Namen sehr wahrscheinlich, einige davon eher auf die Schlange, die mythische oder gewöhnliche, zu beziehen sein sollten.

Den Pfeil, *pilt*, nennt uns der Name *Wulfpilt*, und er weist auch zugleich darauf, wie wenig in der Zeit der Schöpfung dieser Namen der Fernkampf mit dem Bogen geübt wurde,

und wie die eigentliche Handwaffe, der Speer und das Schwert, die Lieblingswaffe der Germanen gewesen.

Die Kriegerschaar ist fertig; die Einzelnen (*heri*) bilden die Truppe (*folch*, *truht*, *her*), und von ihnen sagen die Namen *Diether*, *Erchanher*, *Gisilher*, *Gundaher*, *Herbord*, *Herpreht*, *Herideo*, *Herinc*, *Herman*, *Hermut*, *Herolt*, *Herrich*, *Herwic*, *Richer*, *Rather*, *Rudker*, *Walther*, *Werinher* und *Williher*, dann jener der Frau *Herpurch*. Vereinzelt erscheint auch *Truhtlied* (*Druslieb*), und der in der Schaar kämpft, heisst *Haidfolch* (*Hadfolch*).

Die kriegerische Unternehmung (*sint*, der Weg; später *reisa* genannt) beginnt; wer sich darin hervorthut, den bezeichnet der Name *Sintperht*.

Die Wahlstatt (*wal*) ist gefunden — in der heidnischen Zeit sollten die Götterraben voranziehen und den Feind suchen und heimkehrend seine Stätte anzeigen — und weisen auf diese Oertlichkeit *Walbrun* und *Walrabo*.

Auf ihr tobt der Kampf; seine Benennungsstämme *hadu*, *hilt*, *gund*, *ernust*, *scroth*, *scuri* und *wic* sind in ihren feineren Unterscheidungen noch nicht vollkommen klar gelegt. Nach ihnen sind die Namen *Hadaprecht*, *Hadamar*, *Haderich* und *Hadolt* gebildet, dann *Hiltebold*, *Hildebrand*, *Hiltegoz*, *Hiltegrim* und *Hiltewart*, *Gundahelm* (*Gundhalm*), *Gunther*, *Gundaker*, *Gumpold*, *Gundhard*, *Gundolt*, *Gundolf* und *Guntram*, *Ernust*, *Scroth* und *Scuribrant*, dann *Adalwic*, *Einwic*, *Gerwig*, *Hartwig*, *Helmwig*, *Herwic*, *Ludwig*, *Wigant*, *Wicbot*, *Wibolt*, *Wihart*, *Wikman* und *Wigolt*, — und der Frauen Theilnahme an dieser Seite des öffentlichen Lebens tritt erst recht hervor durch die Namen *Albegund*, *Radegund* und *Gumpirn*, *Hadepurch* und *Hadelouch*, *Pilhilt*, *Diethilt*, *Ellinhilt*, *Emihilt*, *Frohilt*, *Lohhilt*, *Mahhilt*, *Meginhilt*, *Richhilt*, *Swanehilt*, *Trosthilt* und *Wulhilt*, *Hiltepurch*, *Hiltetrud* und *Hiltewig*, *Hadewig*, *Wicburch* und *Wi(c)rat*.

Der Sieg (*sig*) ist errungen. Ihn wollen ebenso warme als fachmännische Wünsche der Pathen in den Namen *Sigepert*, *Sigiboto*, *Sigibolt*, *Sigefrid*, *Sigehart*, *Sigiloh*, *Sigmar* und

*Sigwin* an die Personen ihrer Schützlinge binden; und Frauennamen dieser Färbung sind *Sigen* (*Siguna*), *Sigepurch* und *Sigerat*.

Damit verknüpft sich Ruhm und Ehre, auf welche uns die Stämme *pram*, *mar* und *rud* (*ruod*) mit den Namen *Dietpram* und *Liutpram*, *Dietmar*, *Engilmar*, *Volkmar*, *Hademar*, *Reginmar*, *Sigemar*, *Geltmar*, *Giselmar*, und *Wiltmar*, dann *Rudpold*, *Ruprecht*, *Rudger*, *Rudhart*, *Rudlieb*, *Rudolf*, *Rulant* und *Rudwin* verweisen, endlich *Meriboto* und die weiblichen *Merpurch* und *Merpirn*.

Was aus dem Worte *gisil*, welches Geißel, Gefangene bedeutet, in jeder Verbindung zu lesen sei, ist unklar. Wir machen da bei uns für Männer die Namen *Gisilper*, *Giselmar* und *Gislott* namhaft. Sehr wahrscheinlich steckt die Wurzel *gis* (Speer) in einigen derselben.

Noch bleibt uns die Gruppe der Thiere, welche für Taufnamen den Leihstoff abgeben. Es sind nur solche, welche — wie schon gesagt — entweder der Götterwelt der Urzeit dienten (*lint* und *raban*), oder solche, deren „Gewandtheit, Stärke und Schönheit“ sie in einem von strotzender Kraft getragenen Volksleben „Göttern und Helden vergleichen lies“<sup>1)</sup>. Diese Art Poesie würde unseren Tagen nicht mehr anstehen; allein zwischen ihrer Zeit und der unseren liegt eine andere im gleichen Brauche vermittelnd, die wir nicht allein sehr gefällig finden, sondern welche wir auch ausgiebig üben. Das ist jene der Thiernamenwelt für Familiennamen und der Thiere für Wappen. Und darin liegt nichts als die Uebertragung alter Denkweise auf neue Gebiete gesellschaftlicher Lebensformen, und wir mögen daraus sehen, wie wenig wir mit bestimmten Aeusserlichkeiten zugleich auch deren Genius abzustreifen vermögen. Vom mythischen Gethiere ist schon zu Anfang die Rede gewesen; wir bleiben bei jenem, mit dem der Mensch in den ältesten Tagen auf unserem Boden um Leben und Ueberhand stritt. So weisen auf den Adler die

<sup>1)</sup> *Weinhold*, deutsche Frauen, 10.

Namen *Arnhelm*, *Arno* und *Arnkis*, auf den Bären *Peringer*, *Bernhart* und *Pernolt*, auf das Wildschein *Eberan*, *Eberger*, *Eberhart*, *Eberolf* und *Eberwin* mit dem Weibchen *Eberlint*, und die Combination zwischen Wildschwein und Löwen in *Eberlev* — vermuthlich die Bezeichnung des Ebermännchens. Eine wesentliche Rolle muss der Wolf hierlands gespielt haben, wenn nach der Zahl der Personennamen auf seine Häufigkeit zu schliessen ist; von ihm reden *Wolfpero*, *Wolfpreht*, *Wolftrigil*, *Wolfgang*, *Wolfger*, *Wolfgrim*, *Wolfhelm*, *Wulfinch*, *Wolfliez*, *Wolfo* (*Woffo*), *Wolfram*, *Wolfrat* und *Wolfstein*. dann die Namen der Frauen *Wulfpilt*, *Wolfpurch* und *Wulfhilt*. Man mag sich vorstellen, dass in diesen Namen viel Abenteuerliches aus dem Jagdleben unserer Vorfahren stecken mag, von dem gelegentlich zu erzählen gut wäre, aber auch gleichviel Ernstes aus dem Ringen um das eigene Leben und das der Familie zwischen dem Menschen und dem Raubthiere. Mit welchem „Drachen“ der älteste *Wurmprant* angebunden, und den er mit Schwertesschärfe erlegt, dass er den Namen bekam, der dann weiterging, bis er als Geschlechtsname überblieb, wäre nicht minder Gegenstand berechtigter Neugier. Indess wollen wir diese raue Gruppe mit dem wohlklingenden Namen *Suanahilt* beschliessen, der aber nicht eine Frau bezeichnet, die mit einem Schwanen raufte, sondern eine schwanenweisse Kämpferin.

So weit der vornehmste, und der 'Hauptsache nach meist heroische, Theil unserer heimatlichen Namen bis zum Jahre 1200. Dass dieselben aber nicht letzteren Ton allein anschlugen, ist gleichfalls schon an mehreren Stellen der Erzählung klar geworden. Nur sind die Koseformen in ihrer Existenz in einer Zeile bloß angedeutet worden. Sie mögen jetzt das Namenbild jener Zeiten abschliessen, gewissermassen zugleich als Gegensatz des Freundlichen zum Ernstesten, und um auch nach dieser Richtung den Reichthum des Namenlebens und die Modulationsfähigkeit der Namen in einer Art Probegruppe vorzuführen. So kommen in Steiermark vor *Acelin* (*Acili*, *Acin*), *Anzo*, *Azzo*, *Balzo*, *Patto*, *Pemo*, *Pezo* (*Pecili*), *Picco*,

*Pirhtilo, Pirnza, Chunza, Taginini, Dietta, Tiemo, Dieza (Diezo, Diézili), Eberlin, Eizzilo, Ezzil, Friccho, Fritel, Gnan-nico (Gnannilo), Goci (Gozin), Gotti, Gumpilo, Haiza (Heizo), Hezil (Hezila, Hicila), Izo, Laizo, Lanzo, Liuza (Liuzi, Liuzo), Macelin, Maginza, Manzo, Mazo, Nanza, Nazo, Ozi, Razo, Richinza (Richiza, Richza), Rizili, Ruzilo (Ruzo), Sarhilo, Sicca (Sicco, Siccili), Sigila (Sigilo), Sirus, Sizo, Suonilie, Waza (Wazi, Wazicha, Wazil, Wezil, Wecili), Wentilina, Witelo, Woffo, Wulfilo.*

Man wird zugestehen, dass dieses Namenleben, das in Musterkartenweise hier entfaltet wurde, den Vergleich mit dem Brauche der Gegenwart nahe legt. Dem Reize, ihm zu folgen, soll aber weder gänzlich widerstanden, noch bereitwillig gehorcht werden. Es ist in dieser Richtung ein gut Theil dem Leser selber zu überlassen. Mir möge nur ein Streifen Raum zu Ende der Schilderung für die Neuzeit bleiben, dem mit thunlichst flüchtiger Feder zugestrebte werden soll.

So wie die Beispiele oben es belegten, stand es um unser Personennamenwesen bis zu Ende des XII. Jahrh. Auf die G e s a m m tbevölkerung der Steiermark ist dabei allerdings insoferne keine Rücksicht genommen worden, als hier bloß des deutschen Elementes gedacht ist. Aber unser Land war damals zweisprachig, wie heute, nur im umgekehrten Verhältnisse. Den 35% Wenden der Gegenwart mochten im XII. Jahrh. etwa 35% Bajuwaren gegenüber stehen, eher weniger als mehr, und keineswegs in der Vertheilung von heute. Aber eine solche Hereinziehung fremdsprachigen Elementes liegt nicht allein nicht im Plane, noch würde die Armuth des Materiales das Bild gewinnen lassen. Für das Slaventhum in Steiermark war das deutsche Wesen das tonangebende, sowie es überhaupt in allen Winkeln des Landes dessen Gang in der Geschichte, in Cultur und Sitte bestimmte.

Und so fragt es sich denn für uns, wie dieses Namenwesen sich das Mittelalter hindurch gestaltet, und wie die reformatorische Neuzeit es behandelt habe?

Die fühlbarste Herrschaft auf Erden übt jene Veränderlichkeit, der alles Irdische unterliegt; und namentlich was der Mensch als Zuthat seiner Erscheinung in der Gesellschaft an sich trägt, daran nagt und wischt die Zeit. So bietet uns denn das XVI. Jahrh. einen wesentlich neuen Charakter des Namenlebens, — sowohl nach Innen, was die Namensschöpfung, ihre Tendenz und Quelle, als nach Aussen, was den Klang der persönlichen Bezeichnungen anbelangt. Nicht anders ist es mit der lieben Gegenwart, nur lässt es diese an der Innerlichkeit des Reformationszeitalters fehlen, und in der Aeusserlichkeit steht sie in Kahlheit auf derselben Höhe, welche ihre Trachten einnehmen. Diese Wandlungen indess sind weder plötzlich hereingebrochen, noch gänzlich ohne Zeichen und Vorläufer gewesen: der Uebergang vollzog sich allmählig, im Ebenmasse der Culturentwicklung, vom XVII. Jahrh. zu uns wie zum XVI. aus dem Mittelalter.

Für uns, die wir das heimische Namenleben vom nationalen Standpunkte aus betrachten, hat dasselbe begreiflich den höchsten Wärmegrad zu einer Zeit, wo dieser Standpunkt die meiste Befriedigung für sich erzielt. Die Temperatur ist also im XII. Jahrh. darin auf ihrem Höhepunkte — für uns, die wir für den Zug nationaler Namen nur an dem Endpunkte einer örtlich und zeitlich fernen Leitung vom Westen her sitzen, und dieser Westen hat dann selbstverständlich in diesen Dingen einen anderen Wärmemesser. Wir nun können bereits im XIII. Jahrh. die Wahrzeichen sinkender Namentemperatur, das Abkühlen des Namenlebens deutlich spüren. Sie bestehen nicht so sehr im Zurückweichen des Volksthümlichen und Eingebornen vor Fremdem und Zugewandertem, als vielmehr in der Abschwächung des Ersteren. Diess Moment macht sich sowohl am Reichthume an Namen überhaupt, als an der sonst scharf anklingenden Prägnanz ihrer Formen insbesondere geltend. Es ist diess ungefähr dieselbe Wandlung, welcher auch der einzelne Mensch mit wachsendem Alter an seinen Gesamtkräften und einzelnen ihrer Uebungen unterliegt; er selbst fühlt sie entweder nicht oder glaubt nicht an sie; anders

aber Jene, die ihn in langen Pausen beobachten. Und was die Namen anbelangt, so haben sie eben Antheil an jener Veränderung, die an der Sprache im Ganzen sich vollzieht, an ihrem Geiste und an ihren Formen. Doch nicht, dass eine solche erst mit dem XII. Jahrh. eingetreten wäre, sondern dieselbe Macht arbeitete schon seit Jahrhunderten und hat eigentlich nie geruht. Die Sprache ist eben ein Product des menschlichen Geistes, für dessen Erzeugnisse und ihre Entwicklung es keinen Stillstand gibt. Was wir daher vom XII. zum XIII. Jahrh. an den Personennamen Auffälliges bemerken, ist in gleicher Weise oder ähnlich schon seit Jahrhunderten an sie getreten. Es mässigt sich der reiche Erfindungszug bei den Namengebungen; es schwächen sich die älteren scharfen Vocalisationen und treten Zusammenziehungen und Abdampfung, förmliche Verluste der Worte an Stoff, ein. Ein *Hroadhoc* des IX. Jahrh. ist im XII. zu *Rudhoh*, ein *Chlothahari* zu *Lothar* und *Luother*, ein *Taganhart* zu *Deginhart* und *Deinhart*, ein *Audacher* zu *Otaker* und *Otger* geworden. Da die Namengebung zu allen Zeiten unter Einwirkung mannigfacher Anschauungen und Verhältnisse stand, diese aber wechselten, so fielen schon frühzeitig Namen aus, da ihre Stützpunkte in der Gesellschaft aufgehört hatten. So wie es bei den verschiedenen deutschen Stämmen verschieden Namenbräuchliches gegeben, so muss bei den Einzelnen schon zu früher Zeit auch das bestanden haben, was wir Mode nennen. „Blumennamen“ z. B., „wie sie Griechen und Slaven für Frauen verwandten, scheinen sich unter den Germanen früh verloren zu haben“<sup>1)</sup>, und zwar bezieht sich das auf eine Zeit, welche ferne jener liegt, die wir als die bajuvarische Blütheapoche bezeichnen, und die sicher freier von äusseren Einflüssen war, als spätere Tage es wurden. Der Wandel ist ein steter; seine Folgen an Früchten und Lücken lassen sich nur aus den Vergleichen verschiedenalteriger Zeitbestände an Namen erkennen.

<sup>1)</sup> Weinhold, a. a. O. 10.

Für das XIII. Jahrh. gilt fortschreitend in Aenderung an den Namen das Geiche wie vorher: es ist ein Zerbröckeln, das scharfe Umrisse zerstört und stellenweise Lücken einreisst. Bis dahin sehr geläufige Taufnamen treten ausser Reih' und Glied oder werden seltener; die lautliche Abschwächung nimmt mit jener der Sprache im Allgemeinen bei deren Uebergang aus dem Althochdeutschen in's Mittelhochdeutsche zu. Der Namenschatz verliert an Gewicht und Prägekunst. Dafür gewinnen einzelne Namen an Beliebtheit, während früher blos einzelne Stämme sich solcher erfreuten, jedoch die Namen aus ihnen vielerlei sein konnten. Das Wesen beginnt sich zu vereinfachen, zu vernüchtern. Namen, die vordem bereits selten, wie *Charl*, *Germant*, *Hiltebrant*, *Huch*, *Scroth*, *Scuribrant* u. a. m. gehen vollständig verloren, oder treten in die conservativen Kreise der unteren Volksschichten zurück, welche allmählig nicht mehr so lebhaft im Urkundenwesen herbeigezogen werden, und tauchen viel später endlich als Geschlechtsnamen in bäuerlichen Kreisen wieder auf. Andere Namen, früher häufig, werden seltener und rücken so gewissermassen zu gänzlichem Verschwinden vor. Dafür bilden sich Gruppen solcher, mit denen eifersuchtslos ein grosser Theil der Gebornen geschmückt wird, so *Chunrad*, *Dietmar*, *Friderich*, *Heinrich*, *Liutpold*, *Udalrich* u. s. w. Das sind indess keine Ausnahmeverhältnisse, die blos für Steiermark Giltigkeit hätten: diese Zustände im Namenwesen müssen, wenn nicht in allen, so doch in mehreren deutschen Territorien gleichzeitig und gleichfärbig, doch mit gewissen Stammeschattirungen, aufgetreten sein. Ihre Veranlassung hatte damals weder mit Politik, noch irgendwelcher dynastischen oder Heiligenpatronanz zu schaffen, sondern ging unbewusst aus der Gesammtheit selber hervor. Es wäre unzweifelhaft ein Verdienst, würden die Einzelgründe dieser Bewegung der Geister für jene Zeiten erschöpfend dargelegt. Dass es von geringem Einflusse auf unsere Kenntniss der Dinge nicht ist, dass seit dem XIII. Jahrh. das Zeugenschaftswesen in den Documenten sich vermindert, dass nicht allein weniger Personen, sondern auch weniger Classen der Landes-

bewohner für diesen öffentlichen Dienst herbeigezogen werden, dass somit Namenträger von da ab zurückgedrängt werden, die früher den Löwenantheil der Zeugenschaften trugen, ist sicher. Dieser Umstand würde aber nur eine Lücke im Materiale erklären, und nicht jene in der Sache selbst. Ebenso wäre es nicht richtig, das Eindringen der sogenannten Heiligennamen um jene Zeit als den Wechsel bedingend für das nationale Namenwesen anzusehen. Auch wenn dasselbe bedeutender gewesen wäre, als es thatsächlich war, würde dasselbe keineswegs alle Erscheinungen begründen lassen. In Wirklichkeit ist dieser Zuwachs nicht einmal in den Conventen und noch weniger in den Laienkreisen gegenüber früheren Jahrhunderten auffällig. Bloss der Name *Johannes* gewinnt, noch nicht beim Adel und der Bürgerschaft, wohl aber bei den Priestern und Hörigen. Es ist diess überhaupt ein bedeutsamer Name, der ungemein lange eine hervorragende Beliebtheit genoss, wie etwa der Frauenname *Maria* vom XVI. Jahrh. ab. Damals war mit ihm Johann der Täufer noch allein gemeint, der „Ruhmesbote“ (*Meriboto*) Christi und Vorläufer desselben, und es mag nicht ohne tiefen Grund sein, dass gerade dieser Name für die allmählig stärker eindringenden Heiligennamen der Bahnbrecher gewesen. <sup>1)</sup> Namen anderer Nationalitäten, deren Herrscher damals im Lande sich geltend machten,

<sup>1)</sup> Der Name langte aus Italien zu uns, und aus Italien kamen eben auch mit dem XIII. Jahrh. die Bettelorden der Dominicaner und Minoriten, um nachzuhelfen, wo die alten Orden der Benedictiner, Augustiner u. s. w. sich angeblich nicht hinreichend erwiesen. Es ist nicht unmöglich, dass von da ab in solchen klerikalen Kreisen ein Hebel anzunehmen ist, der für früher mit Unrecht angesetzt würde. So ganz Unrecht hat eigentlich der sonst katholische Historiker und Prinzenerzieher *Joh. Thurmaier* (16. Jahrh.) nicht, wenn er — gleichwohl etwas bitter — sagt: „diese Namen Peter, Georg, Hans, Paul, Anna, Katharina, Margareth vnd dergl. seind bey den Teutschen neuwe, es haben sie vnser Vorfahren nicht gebraucht, haben erst nach Keyser Fridrichs des andern Tode eingedrungen, nachdem das heilige Römische Reich in Abfall bracht ist worden, durch Anrichten der Römischen Geistlichkeit, durch welcher List die Christen noch heutiges Tages vneins seind, wider einander toben vnd wüten“.

vermissen wir. Die Fremdherrschaften der Ungarn und Böhmen haben sich in dieser Richtung nicht erinnerlich gemacht; dazu fehlte wesentlich das Durchdringen des ganzen Landes und aller seiner Schichten von derselben.

Jener Zug, der für das XIII. Jahrhundert als tonangebend hingestellt wurde, dauerte durch das ganze Mittelalter an, namentlich was die Zunahme der biblischen und römischen Heiligennamen anbelangt, mit steigendem Wachstume.

Die Zahl der deutschen Taufnamen sinkt während des XIV. und XV. Jahrhunderts mehr und mehr. Selbst im XIII. Jahrhunderte beliebte, treten bis zur Seltenheit zurück: so der Name *Heinrich*. Aber das Volk, welches in dieser Richtung, so wie in vielen anderen, Herkömmliches am zähesten bewahrt, erhält von ihm die Koseformen *Heinz* und *Heinzl*. Der Name *Konrad* nimmt dagegen an Beliebtheit zu. Im XIV. Jahrhunderte hat die deutsche Sprache die Kanzleien — die geistlichen, und geistliche Angelegenheiten in weltlichen ausgenommen — vollständig occupirt; sie hat ihr Thätigkeitsgebiet erweitert, damit aber doch den Verfall des deutschen Namenwesens nicht gehindert. Die fremden Heiligennamen wachsen fühlbar in der Zahl; *Johann* wird nicht allein häufig, sondern tritt aus den Kreisen der Priester- und Unterthanschaft auch in jene des Adels über, doch im Anschlusse an die bisher üblichen volkstümlichen Namen germanisch verkost als *Hans*, *Haensel* und *Hensil*. *Achaz*, *Christian*, *Christoph*, dann *Georg*, *Jakob*, *Nikolaus* und *Simon* lagern ein, zum Theile auch beim Adel, wesentlich aber bei den Landleuten. Man sieht, wo die Namenbewegung auf frommen Zuschnitt zuerst in Gang gebracht wurde. Bei den Bauern sind *Johann*, *Georg* und *Jakob* vornehmlich gerne gehört. Vielleicht steht das damit in Verbindung, dass es sogenannte „Grundheilige“ oder „Zinspatrone“ waren, denn zu Georgi, Johannis und Jacobi mussten die Bodenabgaben entrichtet werden — eine Ordnung der Dinge, welche in ihrer Entwicklung sich auch nicht vor dem Ende des XIII. Jahrhunderts, also dem Ansätze zur Einbürgerung der biblischen und Heiligennamen, nachweisen

lässt. Allerdings gehörte auch *Michael* zu jenen drei bedeutungsvollen Namen; merkwürdig genug fällt jedoch dieser bürgerliche Name für das XIV. Jahrhundert — wie es scheint — ganz aus, und taucht selbst im XV. bloß selten erst auf. Das ist auch die Zeit, wo die Namen *Josef* und *Maria* nur in höchst vereinzelt Fällen uns begegnen, hundert und mehr Jahre später als in Italien und selbst in Krain, der letztere in Conventen, der erstere früher bei Juden als bei Laienchristen. Neben diesen Fremdnamen spielt eine grosse Zahl noch unserer volksthümlichen, allein des gewöhnlichsten Schlages und mit starken Wiederholungsgruppen, aber in diese hinein doch manchmal ein origineller alter Name. So finden wir im XIV. Jahrhunderte einen *Asanger*, einen *Starkhand*, in der Familie von Fladnitz den „Hammerschwinger“ *Steinwald*, in jener von Pettau *Herdegen*, und in der von Emmerberg (Bertholdstein) *Dietegen*. Es hatte also alle Poesie in Namen doch noch nicht geendet! Aber schon um jene Zeit, die ganz gewiss den Import von Heiligennamen aus Italien her betrieb, sehen wir bereits vereinzelt Fälle wälscher Taufnamen in unseren heimischen Familien. So um 1427 einen *Zesar* bei den *Sarl*; und es möchten ihrer mehr namhaft gemacht werden können. Die Veranlassungen zu solchen entschieden humanistisch gefärbten Namenswahlen sind annähernd dieselben wie in der eigentlichen humanistischen Zeit: Bekanntschaft mit italienischem Wesen durch Kriegsdienste, durch Studien an den dortigen Universitäten und durch Heiraten, manchmal Beides oder Alles zusammen. So schlug sich Friedrich von Stubenberg im Dienste Herzog Rudolfs auf friaulischem Boden mit den Schaaren Franz' von Carrara herum, was ihn nicht hinderte, seines Gegners Schwester 1367 in seine Heimat an der Mürz und Feistritz als Gattin zu geleiten. Die Dame führte den Namen *Carraresia*. Dieselbe Zeit bietet uns auch den ersten Fall von Doppelnamen, und zwar im Hause der von Liechtenstein, wo uns bald mit, bald ohne Zusammenziehung *Rudolf Otto* (*Rudott*) erwähnt wird.

Von einigem Interesse mag es sein, dass ganz im Gegen-

sätze zur Männerwelt, im XIV. Jahrhunderte bei den Frauen der alte volksthümliche Namencharakter fast unbeschadet blieb. Während das Fremde in jener mehr und mehr um sich griff, ist sein Antheil an Frauennamen sehr gering, kaum merkbar höher als im XII. Jahrhunderte. Doch haben die nationalen derselben selten jene Prägnanz und bildliche Schönheit, wie in letztgenannter Zeit, sondern sind meist gewöhnliche. Für diese Betheilung der männlichen Sprossen mit den modischen fremden Namen, und die Vernachlässigung der weiblichen dabei, muss es also doch wohl einen Grund gegeben haben. Die Erscheinung gilt nämlich nicht für einen beschränkten Kreis, sondern wird in grosser massgebender Vergleichungszahl auffällig. Ob dabei jene Beiseitstellung von Einfluss war, in der das weibliche Geschlecht in öffentlichen und wesentlichen Angelegenheiten gegenüber dem männlichen stand? Bei dem Vordringen der Heiligennamen wurde der Taufname ohnehin bald Confessionssache, und so erinnert dieser merkwürdige Umstand an einen Fall, der sich zur Zeit der Gegenreformation (1600) in Pettau zutrug. Bischof Jakob Brenner von Seckau leitete daselbst die Untersuchung. Er war bei einer vermöglichen Protestantin bequartiert. Sie wendete sich an ihn mit der Versicherung, sie wolle bleiben was sie war, und nicht katholisch werden. „Geb' sie nur kein Aergernuss, liebe Frau“, sagte ihr der viel gelästerte „Ketzerhammer“, „an einem Weibe liegt nichts“. Sei dem wie immer, der auffällige Unterschied zwischen der Männer- und Frauenwelt in deren Taufnamen liegt vor, und unter denen der Letzteren sind manche schöne alte, und manche, mir nicht immer klare, fremde Namen absonderlichen Klanges. Im XIV. Jahrhunderte finden wir zu *Admont* eine Nonne *Vreuda*, in der Familie v. Holneck eine Frau *Tiffras*; im XV. in der Gegend von *Leoben* eine *Osanna*, in Untersteier eine *Baladest* (*Palatista*), bei der Familie von Krotendorf eine *Armenia*, und im Kloster *Admont* eine *Luneta*.

Bis zur zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts hat die Zersetzung des alten Namenstandes bei den Männern in

unserem Lande gewaltig um sich gegriffen. Während im XII. Jahrhunderte das Verhältniss der fremden zu den volksthümlichen Namen wie 2:50 gewesen, war es zu jener Zeit schon wie 4:5 <sup>1)</sup>. Das alte schöne Gebäude war am Zerfalle. Sollten nun künftig nur mehr biblische und Heiligennamen Anrecht auf Christenmenschen haben? Vorläufig hielten sie den nationalen das Gleichgewicht; diese kamen aus der Mode: „man trug sie nicht mehr“, kann man sagen, denn es musste im Ganzen mit ihnen doch weit gekommen sein, wenn ein Matthäus von Pappenheim zu Ende des XV. Jahrhunderts an sich gewöhnliche deutsche Namen als Curiositäten „der Alten“ auffasst. Ablehnender hätte man selbst im vorigen Jahrhunderte sich nicht stellen können.

Das Ergebniss der Herabminderung hat sich eigentlich ziemlich rasch vollzogen, während die Anbahnung ersichtlich bloß langsam geschehen war. Ob auf den Eilschritt der letzten Stadien nicht politisch-religiöse Verhältnisse Einfluss nahmen, mag dahingestellt bleiben: erwähnt sei nur, dass der Hauptumschwung in die erste Hälfte des XV. Jahrhunderts fällt, und das ist die Zeit der Beendigung der Kirchenspaltung, der Concile von Constanz und Basel und der Hussitenkriege, — doch eine wahrhaft fromme Zeit wird man sie, ungeachtet ihres Cultus frommsinniger Namen, kaum nennen.

<sup>1)</sup> Zur Erlangung eines annähernd verwendbaren statistischen Resultates nehme man das Urkundenwerk irgend einer grossen Gemeinde, das die Documente derselben für das XV. Jahrhundert enthält, und stelle daraus die Namen zusammen. So kann *Wichner's* Gesch. von Admont 3. Bd. dienen, wenn man nicht etwa *Muchars* steir. Gesch. vorzieht. Die Namen aus *Wichners* Buche, und zwar von A—M und den Jahren 1400—66 untersucht, geben für Männer 52 deutsche, 39 biblisch-römische und 1 slavischen Namen (natürlich in mehrhundertfachen Daten), und also das Verhältniss von 4:5. Johann ist der beliebteste, ihm zunächst Nikolaus, zur Halbscheid Heinrich, zum Drittel Georg, zum Viertel Andreas, Friedrich, Jakob, Konrad und Ulrich so beliebt wie Johann. Die Gruppierung umfasst Priester wie Laien; unter Ersteren ist eine wesentliche Bevorzugung der nichtdeutschen Namen nicht zu merken. Darin haben sich die alten Orden von den späteren stets unterschieden.

Nach Allem zu schliessen, falls die Ueberwucherung des Alten durch das Neue fort dauerte, blieb für Ersteres kaum ein Halt mehr — wenn nicht vielleicht wieder eine Mode oder eine bessere geistige Strömung, oder Beides jenen Umschwung abdämmte. Allerdings kam es dazu, doch in einer Art, die man zu Ende des XV. Jahrhunderts kaum vorausgesehen. Das eine fremde Element wurde nämlich durch zutretende andere förmlich paralysirt und das gesammte Namenwesen durcheinandergerüttelt.

Wenn je seine Fähigkeit, den Inhalt der Zeiten widerzuspiegeln, sich nachwies, so war das im XVI. Jahrhunderte der Fall. Sein früherer Entwicklungsgang wurde aufgehoben, und während er im XV. eine religiöse Richtung bezeugte, so reflectiren jetzt politische und religiöse und rein humanistische, eigen- und fremdnationale Bewegungen aus ihm nach allen Seiten. Bei den Einen kennzeichnet der Taufname die aufstrebende Lehre des Protestantismus und die Verknüpfung des neuen Lebens mit den gereinigten Glaubenssätzen durch ein Symbol, und als das hat uns der Taufname zu gelten. Andere haben mit gleicher Betonung die bald als mehr oder minder katholisch sich charakterisirenden Namen behalten. Da hinein spielen die neutralen historischen, in Familien herkömmlichen, und bei der Zerfahrenheit der Dinge in einer Zeit, wo das Alte mit dem Neuen rang, mögen wir in Einem Hause öfters dreierlei Namencharakteren begegnen. Nur Johannes scheint Allen gleich werth; er mag 30—40% der männlichen Bewohner als Ruf- oder als Beinamen gedient haben, und inaugurirt bei uns den Brauch der Doppelnamen, welcher seit der Mitte des XVI. Jahrhunderts besonders in den Kreisen der Vornehmen um sich greift. <sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Ob der Name Johannes in der Zeit der Reformation von protestantischer Seite nicht noch in anderem, der neuen Lehre angepassten Sinne aufgenommen wurde, will ich nicht behaupten; es will mir aber scheinen, als ob die Katholiken ihn eine Zeit lang weniger gern gewählt hätten, ähnlich wie sie Maria bevorzugten, die Protestanten aber lieber nach anderen Namen griffen. In dieser Richtung

Zu diesen drei tonangebenden Richtungen trat aber noch die humanistische, entweder eine solche im Streben, oder in den Namen allein, ohne dass man mehr dahinter zu suchen hätte, als Behagen an fremdem Klang. Die erstere Art ergab sich durch den Besuch auswärtiger Universitäten seitens der jungen Leute aus den bemittelten Kreisen der Steiermark, namentlich jener Italiens, und überhaupt kam italienisches Wesen in Tracht und Sprache und auch in Namen zu grossem Einfluss. Es vermittelte gewissermassen zwischen der damaligen Zeit und dem Alterthume, und rückte die Verehrer durch die verwandte romanische Sprache demselben näher. Und es ist bekannt, wie sehr man es in Italien liebte, durch Annahme und Nachahmung des römischen Namenwesens als mit der classischen Zeit innig verbündet sich zu zeigen. Das Beispiel wirkte durch die deutschen Besucher Italiens auf deutsche heimatliche Kreise, und es erhielt noch kräftigenden Nachschub durch die lebhaften Verbindungen, welche seit den Tagen der spanischen Habsburger zwischen Italien und den österreichischen Landen eintraten. Namentlich seit der Schaffung Innerösterreichs (1564) wurde aus Oesterreichisch-Friaul, aus Görz und Istrien starker Zufluss aus allen Ständen nach Graz geleitet: wälsche Sitte, wälscher Rath, wälsche Kunstfertigkeit, namentlich in dem regen Bauhandwerke, und wälscher Handelsgeist gewannen hier breiten Boden. Die Vertreter dieses fremden Elementes brachten gefällige Formen und Namen mit, welche nicht nur Sympathien, sondern durch Familienverbindungen auch Vervielfältigung in deutschen Kreisen fanden.

müssten speciellere Untersuchungen gepflogen werden. Gleichermassen könnten solche zeigen, ob der Doppelnamenbrauch nur der Vorliebe für den Namen Johannes seinen Ursprung verdankt, oder dem Importe vom „Reiche“ her, oder der Erkenntniss der Nothwendigkeit gegenüber der eingerissenen Namenarmuth, die zahlreichen Familienmitglieder nicht anders als durch Namenskuppelungen unterscheiden zu können (ganz so wie man in alter Zeit Namenstämme zu neuen Namen verknüpfte), oder einem Zusammentreffen mehrerer dieser Anlässe.

Die Personennamen dieser Zuwanderer hatten sozusagen bloss humanistischen Schliff, ohne gelehrtes Streben und dgl. aber nichts mit der Humanistik zu thun. Eher hätten wir gewisse alte deutsche, oder der deutschen Dichtung wenigstens angehörige Namen dieser Gruppe mit theilweisem Stämpel feinerer Bildung anzufügen. Auch sie tauchen bei uns, doch leider nur vereinzelt auf, dann aber selbst welche ganz eigenthümlicher, neuer deutscher Findung — in Summa, es legt sich eine wahre Musterkarte von Namensystemen und Namen im XVI. Jahrhundert bei uns dar. Wenn wir ursprünglich nur von Einer Namenwährung, im XIV. Jahrhundert beginnend, und im XV. wachsend von zweien dergleichen im Lande sprechen können, so hat im XVI. bereits eine ganze Gruppe solcher sich eingestellt: die historische oder volksgerechte, die katholische und protestantische, die classisch-humanistische, die romanisch-fremde und die deutsch-poetische, daneben eine, die man fast die neugermanische nennen möchte, und die wunderlich genug neben dem protestantischen Blicicismus sich ausnimmt, und neben slavischen Koseformen oder ungarischen von Heiligennamen.

Sehen wir eine Anzahl Proben.

Bei denen v. *Stubenberg* ist der Name *Wolf* oder *Wulfing* ein ererbter seit dem XII. Jahrh. Auch im XVI. tragen ihn eine Anzahl Glieder der Familie. Andere dagegen derselben nennen sich, ihre Confession zu bezeugen, *David*, *Daniel* und *Abraham*. Ein ungewöhnlich Ding um einen *Abraham* von *Stubenberg*! Vielleicht um es zu erklären, und da bereits damals einzelne steirische Familien begannen, ihre Genealogien aufzubauschen, hat man sich die Sage construiert, das Geschlecht der v. *Stubenberg* sei mindestens so alt „wie Christus am Kreuz“, und als der Heiland in Jerusalem starb, habe der jüdische Edelmann *Abraham* von *Stubenberg* an seinen Vetter *Wulfing* in Steiermark geschrieben: „Lieber Vetter, heute haben wir Einen gekreuzigt, und dabei hat es die Erde geschüttelt“. (Die Curse sind nicht angegeben.) Das steht aber ganz im Einklange mit der Belebung der mittleren Donau-

lande in vorrömischer Zeit durch jüdische Herzogthümer, wie *Hagen*, *Thurmaier* und *Lazius* sie trieben. Bei denen *v. Jedenspeugen* klingt der Name *Holofernes* blutig an; ihm können wir eine ganz hübsche Auswahl von *Judiths* entgegenstellen, so bei denen *v. Radmannsdorf*, *Schürfenberg*, *Steinach*, *Trautmannsdorf*, bei den *Rindscheids* u. s. w. Die *v. Sigersdorf* weisen *Enoch*, die *v. Wilfersdorf* *Jonas*, die *Ruepp* und *v. Scheyer Abraham*, die *v. Staudach Daniel*, *v. Trautmannsdorf David*, und so auch *Lengheim*, *v. Mosheim Tobias* nach mit ganz flüchtigem Griff in jenes volle Leben; die *v. Schratzenbach* zieren sich mit einer *Rebecca*, mit einer *Esther* die *Galler*, die *v. Radmannsdorf* und *Scheyer*, mit einer *Eva* die *Hofmann*, die *v. Windischgrätz*, die *Zebinger* und *Zollner*, mit einer *Sarah* die von *Teufenbach*, mit einer *Lea* die *Thürndl*, und die Namen *Salome* und *Susanna* sind ganz geläufige. Bei den *Stübichs* finden wir den erzenglischen Dreiklang *Gabriel*, *Raphael* und *Uriel*, wie denn überhaupt eine greifbare Neigung herrschte, gewisse Gruppen aus der biblischen und Heiligenwelt in Familien zu repräsentiren; so die h. Dreikönige, die „Eismänner“ u. s. w., wie wir dergleichen bei den Familien *Breuner*, *Teufenbach* und *Windischgrätz* treffen. Die humanistische oder italienisch-fremde Richtung finden wir in einem *Septimius* der *Jörger*, in *Hektor* bei denen *v. Ernau* und von *Triebeneck*, in *Hannibal* der *v. Eck*, in *Vespasian* von *Paar*, in Frau *Cassandra Rabatta* aus *Görz*, und den Damen *Livia*, *Lucia*, *Pontasilla*, *Sidonia*, sämmtlich mit ihren Gatten aus dem Süden eingewandert, und namentlich *Sidonia* ist von da ab in guten Kreisen ein sehr beliebter Name. Bei den letztgenannten Frauen wissen wir, dass sie aus der Fremde stammen; den Einfluss des Fremden auf die Mädchennamen unserer Heimat sieht man in *Florentina Putterer*, *Cordula* von *Prank*, *Cornelia* von *Kainberg*, *Felicitas v. Kühnburg*, *Helene Rued* und *Welzer*, *Polyxena v. Rogendorf* und *v. Racknitz*, *Sabina v. Teufenbach*, *Sibilla* von *Montfort*, *Verena* von *Lind* u. A. Aber das ist nur ein Ausschnitt, nicht bloß aus der steirischen Namensgesellschaft überhaupt, sondern aus der des Adels im Besonderen; er

liesse sich noch vermehren, vorzüglich wenn man in die Kreise der Beamten- und Bürgerwelt, der Künstler und Handwerker griffe, welche letztere beide Classen sehr stark fremde, wesentlich italienische Elemente aufweisen. Denn auch der Kreis der Beamten war zum grössten Theile aus Fremden gebildet. Und unter Beamten im damaligen Sinne meinen wir nur jene zunächst um die Person des Regenten, welche nicht nothwendig Eingeborne sein mussten; es wimmelte am Hofe von Räten und Secretären aus Baiern und Italien, und so auch in den hochklerikalen Kreisen.

Die Namen *Christian* und *Christoph* werden, für das in seinen Grundvesten bewegte Christenthum bezeichnend, unheim häufig. In, sagen wir, christlich-germanischer Färbung, muthet der Name *Kirchfelda* an, dem wir bei den Denen *v. Greissenegg* und *v. Lamberg* begegnen. Jenen stellt sich bei den *v. Teufenbach* im Oberlande ein *Tristan* gegenüber, dessen Pathe wohl geistesverwandt mit den Urhebern des Bilderschmuckes aus der deutschen Heldendichtung ist, welcher in mehreren Burgen die Wände der Prunksäle zierte. Doch eine *Isolt* ist uns noch nicht begegnet, dagegen ein *Amalarich* bei *v. Eibiswald* und ein *Esmarind* bei der Familie *Ruepp*! Manche Namen verschwinden in fremdartiger Verkosung, wie der sehr gewöhnliche von *Margareth* in *Marusch*, oder in einer Verstümmelung, welche belegt, dass jene Zeit die Namen der Vorfahren längst nicht mehr verstand. So ist bei Denen *v. Radmannsdorf* der Name *Walchun* ein herkömmlicher, und das XVI. Jahrh. machte aus ihm einen *Walkam*, das XVII. einen *Wolkom* — somit eine Art *Benvenuto*!

Aber auch diese Namenbewegung hatte ein Ende, und zwar, da Gewalt in ihre Anlässe eingriff, theilweise ein rasches. Von der Ferne besehen und im Vergleiche mit einer früheren oder späteren Periode, gleicht sie einer Art von Wirbel, in dem eine Menge Elemente treiben, und der schliesslich sich auflöst, eine Anzahl der Letzteren untertaucht und in seiner Strömung nur einen Rest an der Oberfläche weiterträgt. Mit der Beseitigung des Protestantismus hörten

die jüdisch-biblischen Namen gänzlich auf und die humanistischen nahmen ab. Dafür kamen eine Menge früher nie genannter Heiligennamen in Gunst, namentlich *Ignaz*, *Cajetan*, *Dismas*, *Liborius*, bei Frauen ganz vorwaltend *Maria*, und man begann auch die Männer in den besseren Ständen mit letzterem Namen zu schmücken. Die Zahl der deutschen Personennamen ist verschwindend gegenüber den specifischen Heiligennamen. Nur Eines hat aus dem XVI. Jahrh. sich intact fortgebildet, denn es war nicht nur Mode, sondern auch ein Ausdruck der Frömmigkeit und Heiligenverehrung: die Doppelung, auch Vervielfältigung der Taufnamen. Die besseren Stände haben diese durch das ganze XVII. Jahrh. geübt und sind mit dem Schlusse desselben auf sieben und mehr Namen gestiegen <sup>1)</sup> — die wunderlichsten, buntesten Gruppen — der kleine Adel und Beamtenstand folgten ihm allmählig nach und wer um 1700 nur mit Einem Namen in der Taufmatrikel eingetragen ist, gehörte unbedingt nicht annähernd zur „Gesellschaft“.

So wären wir denn beim XVIII. Jahrh. angelangt. Offen gestanden ist das eine Stagnationsperiode ihren meisten Jahrzehnten nach, ganz so wie ihre Literatur — immer nur von Steiermark gesprochen — und wenn in letzterer Beziehung dennoch bemerkenswerthe Ausnahmen auftraten, so waren das wie krampfhaftige Anstrengungen Einzelner, den Schleier der Schläfrigkeit abzuschütteln. Im Namenleben herrscht jene einseitige Macht, welche zu Anfang des XVII. Jahrh. das Scepter

<sup>1)</sup> Dabei wechseln aber dieselben Personen die ihnen vorgeschriebenen Taufnamen nach Belieben, entweder in der Reihe oder mit anderen, die ihnen gar nicht verliehen sind, aber besser gefallen. Eine *Anna Maria Antonia* kann sehr wohl mit *Maria Anna Antonia*, mit *Anna Antonia* und *Antonia* gleich sein. Ein Graf *Ignaz Anton Joseph Katzianer* betont, so lange er jung ist, den *Ignaz*, als Mann schreibt er sich *Anton Joseph*, und sonst redet man nur von ihm als *Joseph*. Sein Sohn *Joseph Anton* beliebt als Jüngling sich *Herbert* und *Herbert Joseph*, später aber *Joseph Anton*, wie er getauft ist, zu schreiben. Ein voraussichtiger Pathe soll einmal das halbe Dutzend Namen aller Farbenschattirungen motivirt haben: „Da kann sich dann der Bub' heissen, wie es ihm je am besten passt.“

ergriffen; der Uebergang zur Gegenwart liegt zur Betrachtung zu nahe und für die Gegenwart kennt Jedermann den Stand des Themas selber. Aber scheiden lässt sich von demselben nicht, ohne an die Jetztzeit einen Massstab gelegt zu haben, welchen eben der Ausgangspunct und zugleich Kern dieser Darstellung an die Hand gibt.

Dem entsprechend wäre, sozusagen das Ende auf den Anfang zu prüfen, und, oberflächlich mindestens, zu sehen, welche Reste unserer Glanzperiode an Personennamen im Lande noch gang und gäbe? Dann ob das neuerliche Aufleben unseres nationalen Denkens (gleich wie bei den Slaven) auch bei uns in Namen schon ersichtlich reflectirt?

Bejahend kann in letzterer Beziehung die Antwort allerdings lauten; wäre die Vereins- und Bierbank-Kannegiesserei jedoch baare Münze, so müsste allerdings das statistische Resultat ganz anders lauten. Bescheiden wir uns damit, dass vorläufig der Keim unbezweifelt im Treiben steht.

Gewiss besitzen wir noch heute eine Zahl unserer eigenthümlichen Taufnamen im Brauche, sowohl solche, die schon im XII. Jahrh. hier vorkamen, als andere, von der Ferne eingeführte. Das Angeborne lässt sich eben nicht ausrotten, und es ist keine Reaction auf Erden so mächtig und namentlich keine so andauernd, um gänzlich und für immer zu beseitigen, was im Volksblute steckt. Aber gesunken ist die Zahl jener Namen auf eine sehr bescheidene Minderzahl und ihr ursprünglich farbenglänzender Charakter ist matt und abgeblasst. In diesen Rest müssen wir logischer Weise auch aufnehmen, was, wenn auch nicht bajuvarischen, so doch immerhin deutschen Gepräges, an Namen aus Italien und Frankreich oder sonst aus fernen deutschen Stammesgebieten uns zuwanderte. Auch das XII. Jahrh. weist deren auf, die entweder an sich oder als stammfremde selten waren. So *Charl*, *During*, *Hermann*, *Ludwig* u. s. w. Davon sind auch heute noch welche nicht zu häufig, die einen in städtischen, die anderen in ländlichen Kreisen, oder beiderseits. So wird man bei uns statt *Ludwig*

weit häufiger *Aloys* begegnen, was doch nur eine französisch-italienische Verquetschung für *Ludwig* ist, aber hinter ihm steht ein heiliger Mann von grosser Schutzkraft; der italienische heil. *Aloys* ist uns auch örtlich näher, als der französische heil. *Ludwig*, und das im Ganzen kennzeichnet den Genius der Namengebung für weite unserer Kreise. Der Name *Karl*, dem fränkischen Stamme angehörig, ist auf bajuvarischem Boden nie recht zur Eingessenenheit gelangt, und auch bei uns nicht, auf bajuvarischem Coloniallande. Bis zum XVI. Jahrh. gehört er hier zu den grössten Seltenheiten, und auch die Canonisation des grossen Frankenkönigs und ersten Kaisers änderte an der Sache nichts. Erst durch Zuwanderer aus Wälschland bürgerte er sich hier ein, und nach *Carlo Graf Borromeo*, dem segensvollen Erzbischofe von Mailand, den Manzoni's schöner Roman „I promessi sposi“ verewigte, gewann er, unter dem eben gedachten Einflusse, grössere Geltung. Im XII. Jahrh. fremd und heute nicht selten sind *Adolf*, der vom Rheine herkam, *Raimund* und *Franz*, die aus Frankreich, *Alfons* und *Ferdinand*, die aus Spanien, *Alfred* und *Arthur*, die aus England einwanderten. Denn unser *Adalfrid* des XII. Jahrh. ist ausgestorben, ohne alles Erbe, scheint es, selbst in Familiennamen. Und die Aufnahme an sich zwar deutscher, aber von der Fremde zugemittelter Namen wirkte auch auf gelegentliche fremdartige Staffirung sonst landsässiger Namen. So hatte vom Metropolitanpatrone Salzburgs her *Ruprecht* stets und in allen Kreisen älterer, und in den niederen späterer Zeit seine Geläufigkeit; in den feineren zieht man heute entschieden das französisirte *Robert* vor. Im Ganzen jedoch wird man, wenn man die deutschen Taufnamen der Gegenwart überblickt, nicht nur ihrer wenige im Vergleiche selbst zum XIII. Jahrh., sondern auch nur matte Exemplare derselben finden.

Und sollte diess der gesammte Nachlass jenes Namenslebens in dem unseren sein?

Nein, denn wir führen ein doppeltes, in Personen und in Familien. Darauf habe ich schon hingewiesen, dass von

Ersterem der beste, weil sprechendste Theil, aber verschleiert, in den Namen der Letzteren geborgen ist. <sup>1)</sup>

Allein dieser Fond an deutschen Personennamen, der uns gewissermassen als Erinnerung und als Mahnung geblieben ist, hat bekanntlich seine Concurrenz. Sie hatte sich unserem Namenschatze wesentlich mit dem XIV. Jahrh. als solche angeheftet, und ist bei der ihm gewordenen inneren Schwäche immer grösser und kräftiger geworden; sie hat mit anderen Concurrenten, die im XVI. Jahrh. hinzutraten, ihn förmlich überwuchert, und weder aus der Gestaltung des deutschen Reiches, noch jener des deutschen Geisteslebens oder der Sprache ist ihm während des XVII. und XVIII. Jahrh. ein Anstoss gegeben worden, sich zu erheben und den Epheu um seinen Stamm abzustreifen. Mit dem XIX. Jahrh. ist diese Anregung eingetreten. Doch steht das Namenleben unter Einflüssen, die verschieden sind und auf den einzelnen Territorien deutscher Zunge der Umkehr nur zaudernd Raum geben. Daher kann von Gleichmässigkeit der Restauration auf dem Gesamtgebiete nicht die Rede sein. Man wird sie im deutschen Norden mehr als im Süden, auf protestantischen Gebieten mehr als auf katholischen, in mittleren und höheren Kreisen mehr als in den unteren vorgeschritten finden.

Wie steht nun das Verhältniss des allseitigen Namenverbrauches bei uns? Zu wessen Gunsten schlägt da noch das Zünglein der statistischen Wage aus? Und wenn in der Namengebung Tendenzen liegen, welche derselben haben dermalen die Oberhand?

<sup>1)</sup> Auf sie einzugehen, liegt ausser der Handweite der Aufgabe. Für Jene, die erst wissen möchten, wie das gemeint ist, gebe ich Familiennamen, heute meist wohlbekannt, die ursprünglich Taufnamen waren, zur Probe in *Eckhart*, *Erhard*, *Enenkel*, *Erkenger*, *Ettel*, *Fraidel*, *Frank*, *Freismut*, *Friedl*, *Fruhmann*, *Gimpl*, *Hassmann*, *Haim*, *Haring*, *Hartmann*, *Hetzl*, *Hillebrand*, *Kuhn*, *Knabl*, *Küssolt*, *Leifert*, *Leypold*, *Manhardt*, *Meinert*, *Menhard*, *Nusshold*, *Peinhardt*, *Pötl*, *Pözl*, *Riedl*, *Rupp*, *Schweiger*, *Seidl*, *Siegl*, *Urlep*, *Völkel*, *Walcher*, *Wall*, *Winter*, die man noch um Vielfaches vermehren könnte.

Da lässt sich unter Zuhilfenahme der Statistik und des eigenen Fühlens allerdings nur sagen, dass unsere volkstümlichen Namen es nicht sind, dass sie es aber sein werden, doch langsam, langsam, gleich dem Pendel der Zeit, denn allmählig sind die Dinge so geworden, wie sie sind, und allmählig kehren sie wieder. Wir aber werden die Heimkehr der Namen *Hagebarn* und *Schilbunch*, *Dietprant* und *Scuribrant*, *Lantfraz* und *Stantfraz*, *Wasacrim* und *Wolfgrim* nicht mehr sehen.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Die Statistik hat zwar für absolute Schlüsse immer wenig Eignung, für relative jedoch gewiss grosse. Cum grano salis mag auch Folgendes nur mitgetheilt sein. Im Grazer Adressbuche für 1881 sind von A—M die Familie *Maier* und *Müller*, *Haas* und *Gruber*, *Fuchs* und *Fischer*, *Egger*, *Berger* und *Bauer* diejenigen, welche die meisten eingetragenen Vertreter ihrer Namen aufweisen, nämlich 142, 138, 76, 71, 69, 51, 49, 33 und 31. Diese 660 Individuen führen unter sich 102 verschiedene Taufnamen, deren 41 deutsch, 27 römisch, 18 griechisch, 16 jüdisch-biblich und 1 slavisch; 93 derselben theilen sich unter 246 Personen und es bleiben 9 als die beliebtesten für 414 Individuen übrig. Von diesen sind 3 deutschen Ursprunges und 6 biblischen. Die Ersteren sind Alois mit 21, Karl mit 45 und Franz mit 66 Stimmen; in der Gesamtzahl erscheint sonst kein deutscher Name öfter als zehnmal. Diese drei genannten beziehen sich auf Alois von Padua, auf Karl Borromäus und auf Franz Xaver oder Seraphicus, haben also, was Beliebtheit anbelangt, mit deutschem Wesen nichts zu thun. Sonst sind am häufigsten Joseph mit 88 und Johann mit 80 Stimmen, und dass bei Ersterem auch öfter an Joseph den Nährvater und Joseph den Landespatron gedacht wird, als an Kaiser Joseph II., mag ausser Zweifel sein.